

Polar NEWS

Zeitschrift über polare Regionen

www.polar-news.com

Ausgabe 12 / November 2010



Eisbrecher ohne Eis

Das Franz-Joseph-Land hält einige Überraschungen parat



Richtig unterwegs

Zwei Profis beantworten alle Fragen zum Kälte-Tourismus



Graben und zanken

Magellanpinguine verteidigen ihre Bruthöhlen bis aufs Blut

Polarreisen mit 'Plancius' das neue Schiff von Oceanwide Expeditions



Kleines Expeditionsschiff – ganz grosse Vorteile

- Persönliche Betreuung. Alle Reisen deutschsprachig begleitet
- Flexible Reiserouten, legere Atmosphäre, fachkundige Vorträge des Lektorenteams
- Zwei Gangways ermöglichen gleichzeitige Ausbootung aller Passagiere
- Je nach Wetterbedingungen täglich zwei Anlandungen: Vormittag und Nachmittag
- Aktiv Erleben: Schwerpunkt auf Land – und Bootsexkursionen
- Komfortable Unterbringung und sehr gute Verpflegung

Reise in die Arktis – Erlebnisreise im Nordatlantik

12. bis 22. Juni 2011 ab Aberdeen/Schottland bis Spitzbergen
Kostenloses Vorprogramm für Frühbucher: Seereise ab Hansweert/Niederlande bis Aberdeen (10. bis 12. Juni, 3 Tage)

Umrundung von Spitzbergen – Packreisgrenze & arktische Wildnis

02. bis 12. Juli 2011 ab/bis Zürich
03. bis 13. August 2011 ab/bis Zürich

Nordostgrönland – Spitzbergen bis Island

21. August bis 04. September 2011 ab/bis Zürich

Antarktische Halbinsel und Südgeorgien

18. November bis 08. Dezember 2011 ab/bis Zürich

Falkland Inseln, Südgeorgien und Antarktische Halbinsel

10. bis 31. Januar 2012 ab/bis Zürich

Aktivreise zur Antarktischen Halbinsel: das Schiff als Basislager

Aktivprogramm: Bergsteigen, Schneeschuhwandern, Zeltübernachtungen, Kajak und Zodiacausflüge, Foto-Workshops
15. bis 28. Februar 2012 ab/bis Zürich

Weitere Information

Polar News: www.polar-reisen.ch
Oceanwide Expeditions: www.oceanwide-expeditions.com



OCEANWIDE EXPEDITIONS



Frühbucherbonus für Teilnehmer der „Nordatlantik“ Reise vom 12. bis 22. Juni 2011: Kostenloses Vorprogramm ab Holland

Liebe Leserin, lieber Leser

Viel Rauch um nichts? Auf der Reise mit dem Eisbrecher nach Franz-Joseph-Land bekam unser Reporter Fritz Kleisli wenig Eis zu sehen, und entsprechend erlebte er die «Kapitan Dranitsyn» kaum in voller Aktion. Schade. Das mächtige Rumpeln und Rütteln durch das brechende Eis ist ein grossartiges Erlebnis – das Fritz vorenthalten blieb. Aber so ist das halt bei Reisen in die polaren Gebiete: Alles ist in Bewegung, alles verändert sich, und immer wieder muss man sich unterwegs den neuen Begebenheiten anpassen. Dieses Jahr war ein warmes und trockenes Jahr. Nächstes Jahr liegt in der Barentssee vielleicht Rekordeis um die Franz-Joseph-Insel, wer weiss...

Improvisation und Anpassung auf Reisen sind das eine. Aber wie soll man in den hohen Norden oder den tiefen Süden reisen? Darf man das überhaupt? Wir setzten uns deshalb mit PolarNEWS-Blattmacher Christian Hug an einen Tisch mit den beiden Pol-Reisespezialisten von Kontiki-Saga Reisen in Baden. Christian hat den beiden ganz schön viele Löcher in den Bauch gefragt – aber Bruno Bisig und Andy Minder wussten auf alle Fragen eine Antwort.

Eine Antwort fehlt Rosamaria und mir noch: nämlich die auf die Frage von Lidia Bolshakova, ob eine Schulklasse in der Schweiz mit der ihrigen in Vankarem einen Austausch per Brief und Email aufbauen möchte. Wir leiten die Frage gerne weiter an alle Schulklassen der Schweiz: Wer möchte mehr über das Leben der Schüler in Vankarem erfahren und vom eigenen Leben erzählen? Einen Übersetzer haben wir bereits gefunden. Jetzt fehlen nur noch engagierte Schulkinder aus der Schweiz.

Viel Vergnügen und viele überraschende Momente mit diesem Heft wünschen Euch

Rosamaria und Heiner Kubny



PolarNEWS

Inhalt

Zum Anfang	4	Service: Marktplatz	37
-------------------	---	----------------------------	----

Eine Landschaft wie Kunst, satte Eisbären und Königspinguine mit sauberen Füssen.

Postkarten, CDs, Foulards... Alles, was das Herz eines PolarNEWS-Fans begehrt.

News aus der Polarforschung	10	Reisen: Franz-Joseph-Land	38
------------------------------------	----	----------------------------------	----

Singende Adéliepinguine, ein altes Schiffswrack und uralte Blütenpollen.

Nur sehr selten fahren Eisbrecher zu dieser abgelegenen Inselgruppe Russlands.

Tierwelt: Freibeuter	12	Dies & Das / Impressum	44
-----------------------------	----	-----------------------------------	----

Skuas sind gefürchtete Raubvögel: Was sie wollen, das nehmen sie sich einfach.



Serie: Vergessene Helden	20	SF DRS: Kubnys im Portrait	47
---------------------------------	----	-----------------------------------	----

Interview: Reisen an die Pole	22	Lexikon: Magellanpinguin	48
--------------------------------------	----	---------------------------------	----

August Petermann zeichnete Landkarten vom Nordpol, obwohl er nie dort war.

«Seed Warriors» auf DVD, Lappland als Diashow und Felsenpinguine in Schönbrunn.

Wissenschaft: Nach Norden	28	Projekt: Schulen im Austausch	53
----------------------------------	----	--------------------------------------	----

Was? Wie? Wohin? Und was nicht? Zwei Reiseveranstalter geben Auskunft.

Sie mögen's gerne auch ein bisschen wärmer und sind hitzige Kämpfer.

Umwelt: Engagement	32	Spezial: PolarNEWS-Reisen	54
---------------------------	----	----------------------------------	----

Wie Tiere und Pflanzen auf die Insel Spitzbergen kamen – und kommen.



Zum Titelbild			
----------------------	--	--	--

Die Organisation OceanCare setzt sich für den Schutz der Meere ein.

Wer schafft's diesmal aufs Titelbild?			
--	--	--	--

Wer schafft's diesmal aufs Titelbild? Auf unserer Antarktisreise im Februar, bei der uns Christian Hug begleitete, entwickelte sich ein Wettbewerb: Als Rosamaria tolle Bilder von Skuas schoss, beschloss Christian: die Geschichte kommt ins nächste Heft. Vom Ehrgeiz gepackt, wollte ich noch spannendere Bilder machen. In der St Andrews Bay gelang mir das. Sorry, Rosamaria, vielleicht nächstes Mal...

Eine Schulklasse in Vankarem sucht Freunde in der Schweiz: Wer meldet sich?

Expeditionen in die Arktis und in die Antarktis. Exklusive PolarNEWS-Angebote.			
---	--	--	--

Foto: Heiner Kubny



Fischlein deck dich

Warum dieser Finnwal letzten Herbst vor der Küste Spitzbergens verendete, weiss niemand. Und dass der tote Riese von der Brandung in eine Bucht getrieben wurde, war aussergewöhnlich. Den Eisbären waren solche Umstände wurscht: Für sie bedeutete der Wal Nahrung im Überfluss, und das sogar ohne kräftezehrende Jagd. Deshalb versammelten sich die mürrischen Einzelgänger zum friedlichen Festschmaus – es gab ja genug für alle, sie konnten sogar auf ihrer Mahlzeit rumlaufen. Je länger der Kadaver im Wasser trieb, umso schwerer lag ein traniger Verwesungsgeruch in der Bucht: Das zog Eisbären aus Entfernungen von bis zu 15 Kilometern an. Zeitweise taten sich 8 Eisbären am Finnwal gütlich.

Bild: Norbert Rosing





Abstrakte Kunst?

Es ist bereits Abend auf dem Amguemapass zwischen der gleichnamigen Stadt und Egvekinot in Tschukotka. Der Nebel hängt schwer in den Bergspitzen und blockiert die letzten Sonnenstrahlen dieses Herbsttages: Das ist das perfekte Wetter, um die Landschaft in einem Licht erscheinen zu lassen, als wäre sie ein gigantisches Werk abstrakter Kunst. Über Jahrtausende hat das Regenwasser das in den Felsen enthaltene Eisen ausgewaschen und mit den Bächen in den namenlosen Bergsee geschwemmt. Die oxidierten Mineralien in den Moränen erscheinen in einem rostigen Rot, das sich mit dem trüben Weiss und Grau des blanken Felsens vermischt. Zusammen ergeben die Farben und die Berghänge eine fast unwirklich scheinende Stimmung.

Bild: Rosamaria Kubny



Ruhige Tage für Teenie-Eltern

Im Februar, wenn es auf der südlichen Hemisphäre langsam Herbst wird, herrscht bei den Königspinguinen Hochbetrieb: Während die einen Brutpaare ihre frisch geschlüpften Küken betreuen, sind die jährigen Jungvögel schon fast selbstständig. Die herangewachsenen Youngsters warten, bis sie ihr Mauser-Gefieder abgestossen haben, und deren Eltern lassen derweil die Tage etwas gemütlicher angehen. Zum Beispiel mit einem Abstecher zum Fluss wie hier in der St Andrews Bay auf Südgeorgien. Mit 250'000 Tieren versammelt sich in dieser Bucht die grösste Königspinguinkolonie Südgeorgiens – kein Wunder, möchte man sich da hin und wieder wenigstens die Füsse waschen.

Bild: Heiner Kubny



News aus der Polarforschung

Zusammengestellt von Peter Balwin

Am fittesten ist, wer den Ton am längsten hält

Der Balzgesang eines Adéliepinguin-Männchens verrät den Weibchen, ob es sich lohnt, mit ihm eine Ehe einzugehen und Küken grosszuziehen.

Damit hat eine neuseeländische Ornithologin der Universität Auckland die Frage beantwortet, wie weibliche Pinguine einen Brutpartner auswählen. Beim Vergleich unzähliger

ger Tonbandaufnahmen von Adélies der Ross-Insel mit dem tatsächlichen Bruterfolg der Pinguinpaare stellte sich heraus, dass eine besondere, gleichbleibende Frequenz im längsten Abschnitt des Balzrufes den Gesundheitszustand und die Paarungsbereitschaft eines Männchens verkündet. Wer die gleichmässigste Tonlage durchhalten konnte,

entpuppte sich auch als das schwerere Tier und war bei der Jungenaufzucht am erfolgreichsten. Im Internet kann man der Balz eines Adéliepinguins lauschen: www.eureka-lert.org/multimedia/pub/23874.php?from=164558.

Quelle: Science Daily

Erstmals beobachtet: Orcas jagen Pinguine

Was man aus anderen Gegenden bereits kennt, wurde kürzlich in der Antarktis erstmals beobachtet: Schwertwale fressen Kehlstreif- und Eselspinguine.

Nach erfolgreicher Verfolgungsjagd schluckten die 3000 Kilo schweren Wale nicht etwa den ganzen, 4 bis 6 Kilo leichten Vogel, sondern wählten nur deren Brustmuskulatur als Mahlzeit aus. Noch ist fraglich, wie regelmässig solche Jagden stattfinden und ob sie allenfalls einen Einfluss auf die Pinguinpopulationen der Antarktis haben.

Quelle: International Polar Foundation

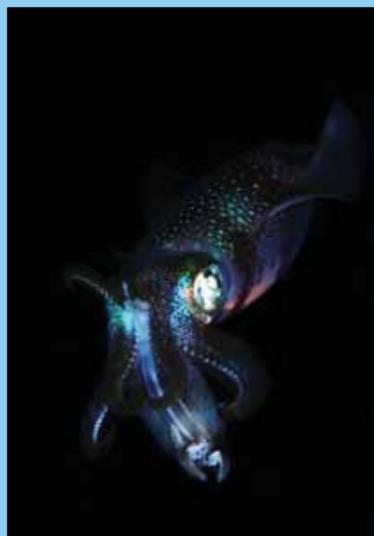
Heilendes Gift aus der Tiefe

Erstmals hat man das Gift antarktischer Tintenfische untersucht und dabei Bestandteile entdeckt, die in zukünftigen Medikamenten gegen Schmerzen, Allergien oder Krebs zur Anwendung kommen könnten.

Noch ist aber rätselhaft, weshalb das Gift der Kraken bei derart tiefen Wassertemperaturen wie in der Antarktis überhaupt funktionieren kann. Welche biochemischen Tricks dahinter stecken, sollen kommende Studien entschlüsseln.

Quelle: International Polar Foundation

Tiefsee-Tintenfisch: Bald als Medizin?



Dauerfrost nur noch von kurzer Dauer?

Eine gross angelegte Studie hat aufgezeigt, dass sich die Permafrostböden in den hohen Breitengraden der ganzen Nordhalbkugel weiterhin erwärmen. Die Temperaturen der Dauerfrostböden stiegen, verglichen mit den Werten vor zwanzig Jahren, um 2 Grad an.

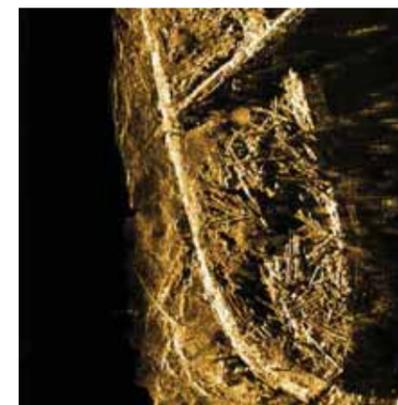
Auch in der Schweiz ist Permafrost ein Thema: Er kommt auf 6 Prozent der Alpenfläche vor, hauptsächlich oberhalb von 2400 Metern Höhe. Schmilzt der Dauerfrostboden bei uns, verliert der Boden an Stabilität und gefährdet Siedlungen und Infrastruktur.

Quelle: Aus «Permafrost and Periglacial Processes»

Nach 156 Jahren im Eiswasser geortet

Kanadische Archäologen haben das Wrack der «Investigator» gefunden. Das Schiff sank im Frühling 1853 in der Nordwestpassage im Inselgewirr der kanadischen Arktis, als es nach der verschollenen Expedition John Franklins suchte.

Die Mannschaft unter Kapitän Robert McClure hatte die «Investigator» verlassen, nachdem das Schiff nördlich der Banks-Insel in der westlichen kanadischen Arktis ins Packeis geraten war. Das beinahe intakte Wrack wurde in rund 10 Metern Wassertiefe gefunden, wo es 156 Jahre lang unentdeckt auf dem Meeresgrund ruhte.



Fotografiert: Das Wrack der «Investigator».

Bis Ende August war auch eine Suchexpedition im benachbarten Nunavut unterwegs. Sie spürte den beiden berühmten Schiffen «Erebus» und «Terror» nach, welche bei Expeditionen von Franklin und James Clark Ross grosse Polargeschichte geschrieben haben: Die beiden Schiffe waren Mitte des 19. Jahrhunderts ebenfalls in dieser Gegend untergegangen.

Quelle und Bild: Parks Canada



Hier ist es heute kalt und trocken.

Ellesmere war einst schön und warm

Schon öfters fand man in der Arktis Fossilien von Schildkröten und Krokodilen aus längst vergangenen Erdzeitaltern (siehe PolarNews 9, Mai 2009), die auf eine damals warme Arktis hindeuten.

Jetzt haben Forscher der Universität Colorado auf der kanadischen Ellesmere-Insel herausgefunden, weshalb es diesen Reptilien so weit im Norden so gut gefallen hat: Die Temperaturen lagen im Eozän genannten Zeitalter vor rund 50 Millionen Jahren in den wärmsten Monaten bei 20 Grad, in den kältesten bei 0 bis minus 3,5 Grad. Ellesmere Island zählt heute zu den kältesten und trockensten Gebieten der Erde.

Quelle und Bild: University of Colorado



Eisbären bedrohen die Weisswangengänse.

Hungrige Eisbären gefährden Gänse

Eisbären in Spitzbergen, die während der zunehmend Eis-ärmer werdenden Sommermonate an Land gestrandet sind und dort nur wenig Nahrung finden, gefährden die Weisswangengänse.

Dies berichtet der britische Wildfowl & Wetlands Trust nach einer Forschungsreise diesen Sommer. Dank rigoroser Naturschutzmassnahmen in den letzten 60 Jahren hat die Population dieser Gans von 300 auf 30'000 Individuen zugenommen. Die hungrigen Bären scheinen diesen Erfolg jetzt zunichte zu machen.

So beobachteten niederländische Forscher, wie ein einzelner Eisbär in einem einzigen Beutezug gleich tausend Gänseeier frass. Von 500 Nestern in einem untersuchten Gebiet verzeichneten nur 40 einen Bruterfolg. Alle Weisswangengänse Spitzbergens überwintern am Solway Firth in Grossbritannien.

Quelle: WWT und Universität Groningen



Die Bohrkern liegen gekühlt zum Untersuchen bereit.

Bohrung nach Pollen hat den Boden erreicht

Eine Bohrung durch den mächtigen Schild des grönländischen Inlandeises erreichte Ende Juli in einer Tiefe von 2537,36 Metern den felsigen Untergrund. Das unterste, älteste Eis aus dem Bohrkern ist mindestens 130'000 Jahre alt. Die Eisforscher aus 14 Ländern erhoffen sich reiche Pollen-Funde

aus dem Eis, womit das Pflanzenleben auf Grönland vor der Vereisung entschlüsselt werden könnte.

Quelle: NEEM / North Greenland Eemian Ice Drilling und WSL-Institut für Schneeforschung und Lawinenforschung SLF

Der Freibeuter

Die Skua gehört zur Familie der Raubmöwen, und als solche sind sie sowohl im Norden als auch im Süden gefürchtet. Denn was sie wollen, das nehmen sie sich einfach.





Skuas jagen in der Regel zu zweit. So bleiben diese Königspinguin-Eltern trotz vereinten Kräften chancenlos.

Von Peter Balwin (Text)
und Heiner Kubny (Bilder)

Noch ist die frostige Atmosphäre dieser antarktischen Sommernacht nicht verflogen. Eine eisbedeckte Bergspitze legt ihren letzten kalten Schatten just auf jenen Teil der Pinguinkolonie, wo die Jungvögel dicht gedrängt im sogenannten Kindergarten zusammenstehen. Alles wartet auf den ersten Sonnenstrahl.

Kaum ist die ersehnte Wärme endlich hinter der schroffen Bergflanke hervorgebrochen, beginnen die dicken Leiber der schlafenden See-Elefanten am Strand zu dampfen, blinzeln die träge auf den Kieselsteinen liegenden Pelzrobben mit ihren pechschwarzen Augen in die aufgehende Sonne. Auch die immer etwas nervös wirkenden Weissgesicht-Scheidenschnäbel sind erwacht und eilen schon zwischen den Nestern der Pinguine herum – allerdings ziemlich ziellos, weil noch kein Pinguinfutter zu stehlen ist. Ein ruhiger, friedlicher, ungestörter Morgen auf der Antarktischen Halbinsel nimmt seinen Lauf.

Verständlich, dass die dunkle Silhouette, die scheinbar aus dem Nichts aufgetaucht ist und nun bedrohlich über den Köpfen der jungen Pinguine schwebt, grosse Unruhe unter den Vögeln auslöst. Eine Skua – ein Feind!

Der junge Tag hat seine Unendlichkeit eingebüsst; urplötzlich müssen die kleinen Pinguine damit rechnen, dass dieser Tag auf Erden ihr letzter ist. Während sich das Jungvolk aufgeregt zusammendrängt, recken die Altvögel zur Abwehr ihren langen, spitzen Schnabel gen Himmel. Die grosse, kräf-

tig gebaute Subantarktiskua landet am Rande der Pinguinkolonie, um sich ihr Frühstück in aller Ruhe zu Fuss auszusuchen. Obwohl sie von ihren potenziellen Opfern forsch angefeindet wird, stolziert die Skua inmitten der verängstigten Pinguine hin und her wie ein molliger Fabrikpatron, der mürrisch seinen Besitz abschreitet.

Im Norden und im Süden

So gefährlich Skuas, diese stolzen Raubmöwen, in den Augen mancher anderer Vogelarten auch erscheinen mögen, so faszinierend sind sie aus der Sicht menschlicher Naturbeobachter.

Vor etwa 10 Millionen Jahren begannen sich die Skuas von ihren nächsten Verwandten, den Möwen, zu trennen und als eigene Familie zu etablieren: derjenigen der Raubmöwen (Stercorariidae).

Die heute weltweit sieben Skua-Arten bewohnen die kühlen bis kalten Regionen des Planeten. Drei Arten nennen die Antarktis sowie subantarktische Inseln ihr Zuhause (Subantarktiskua, Chileskua und Antarktiskua). Diese südlichen Skuas wiegen durchschnittlich 1425 Gramm, und ihre schmal gebauten Flügel erreichen eine Spannweite von bis zu 1,37 Metern. Auf der südlichen Halbkugel sind die Subantarktiskuas die grössten Vertreter der Raubmöwen.

Vier Arten brüten auf der Tundra und in anderen kühlen Zonen der Nordhalbkugel (Skua, Spatel-, Schmarotzer- und Falkenraubmöwe). Während die drei Letzgenannten mit einer Flügelspannweite von 1,2 Metern und einem Körpergewicht von

490 Gramm relativ zierlich ausfallen, erreicht die «grosse» Skua der Nordhemisphäre antarktische Körpermasse.

Alle Skuas sind grosse, plump gebaute Seevögel, die schnell, wendig und kraftvoll fliegen können. Eine hakenförmige Spitze ziert den kräftigen Schnabel – beides untrügliche Indizien für ein Leben als Beutegreifer.

Anders als bei den wirklichen Möwen sind bei den Raubmöwen die Weibchen grösser als die Männchen. Der Gewichtsunterschied liegt immerhin zwischen 11 und 17 Prozent. Diese markante körperliche Ungleichheit führt man darauf zurück, dass das Skua-Weibchen sein Nest und seine Jungen mit seiner grösseren Körperfülle besser verteidigen kann. Die schlankeren, kleineren Männchen hingegen sind gut im Jagen, denn es ist hauptsächlich ihr Job, Nahrung heranzuschaffen.

Kompliziert und gefürchtet

Weil Skuas als Raubmöwen immer wieder andere Vögel bedrängen, standen sie nie sehr hoch auf der Gunstskala des Menschen, der leider noch immer versucht, Tiere allgemein an seinen eigenen Wertvorstellungen zu messen. Bereits mit der Namensgebung war die Ehre der Raub(!)möwen beschmutzt. Das Wort Skua soll sich aus dem färöischen Namen skúgvur ableiten, was wiederum von der altnordischen Bezeichnung skumr für «unfreundlicher Mann» stammen soll.

In der ornithologischen Fachwelt sorgen Skuas damals wie heute für Verwirrung und rote Köpfe. Schuld daran sind einerseits die verwandtschaftlich-genetischen Verhältnisse,

weil noch lange nicht klar ist, wie viele Skua-Arten und -Unterarten es heute wirklich gibt. Andererseits ist es gar nicht einfach, eine Raubmöwe draussen im Feld immer eindeutig zu benennen! Die Bestimmung von Skuas in der Natur gehört selbst heute, im Zeitalter hervorragender optischer Beobachtungshilfen und ausgezeichneter Feldführer, zu einer der grössten Herausforderungen der modernen Ornithologie. Grund dafür ist das Gefieder dieser Raubmöwe, welches eine Vielzahl unterschiedlicher Variationen aufweisen kann, je nach Alter des Vogels oder der Jahreszeit. Polymorphismus nennen die Vogelkundler eine derartige Vielgestaltigkeit innerhalb einer Vogelart. Dazu kommt noch, dass die Wissenschaft die Subantarktiskua in etliche Unterarten (Subspecies) aufgeteilt hat – was Fachleute zu hitzigen Diskussionen verleitet. Die ausgebissenen Zähne, respektive die entzündeten Beobachteraugen, welche diese Fachfrage herbeiführt, überlassen wir hier getrost den Zoologen, den Systematikern und Taxonomen.

Gut gemeint, nichts genützt

In den Zeiten vor dem 19. Jahrhundert hatten die damaligen Vogelkundler noch kaum je eine Skua zu Gesicht bekommen. Einzig ein paar Jagdopfer, die Expeditionsteilnehmer mit nach Hause brachten, verhalfen den Experten zu erstem Bestimmungsmaterial. Weil aber Skuas wie gesagt in jedem Lebensalter und nach Art und Jahreszeit ganz verschieden aussehen, führten die wenigen Vorlagen zu chaotischen Bestimmungsergebnissen. So hatte der führende Skua-Experte noch 1876 keine Ahnung von einer Antarktiskua, dafür listete er 18 unterschiedliche Namen alleine für den Vogel auf, den wir heute Falkenraubmöwe nennen. Der Schmarotzerraubmöwe gab er gar 23 Namen. Und wenn wir in Brehms «Thierleben» nachschlagen, sticht dem Leser viel Skepsis und Ablehnung nicht nur zwischen den Zeilen entgegen. Es heisst dort wörtlich: «An Mut, Raubgier, Neid und Ungeselligkeit überbietet die Skua alle übrigen Seeflieger. Sie ist der gefürchtete Vogel des Meeres. ... Kein anderer Vogel nistet in der Nähe der Skua, denn jeder fürchtet die gefährliche Nachbarschaft.»

Nahrung dank Akrobatik

Ihren etwas unschönen deutschen Namen Raubmöwe hat sich die Skua-Familie durch ihr oft unkollegiales Verhalten selber eingebrockt. Sie stiehlt den anderen Vögeln die eben erjagte Beute! Wer einmal die Chance hat, eine solche Verfolgungsjagd zu beobachten, wird diese Flugschau lange nicht vergessen.

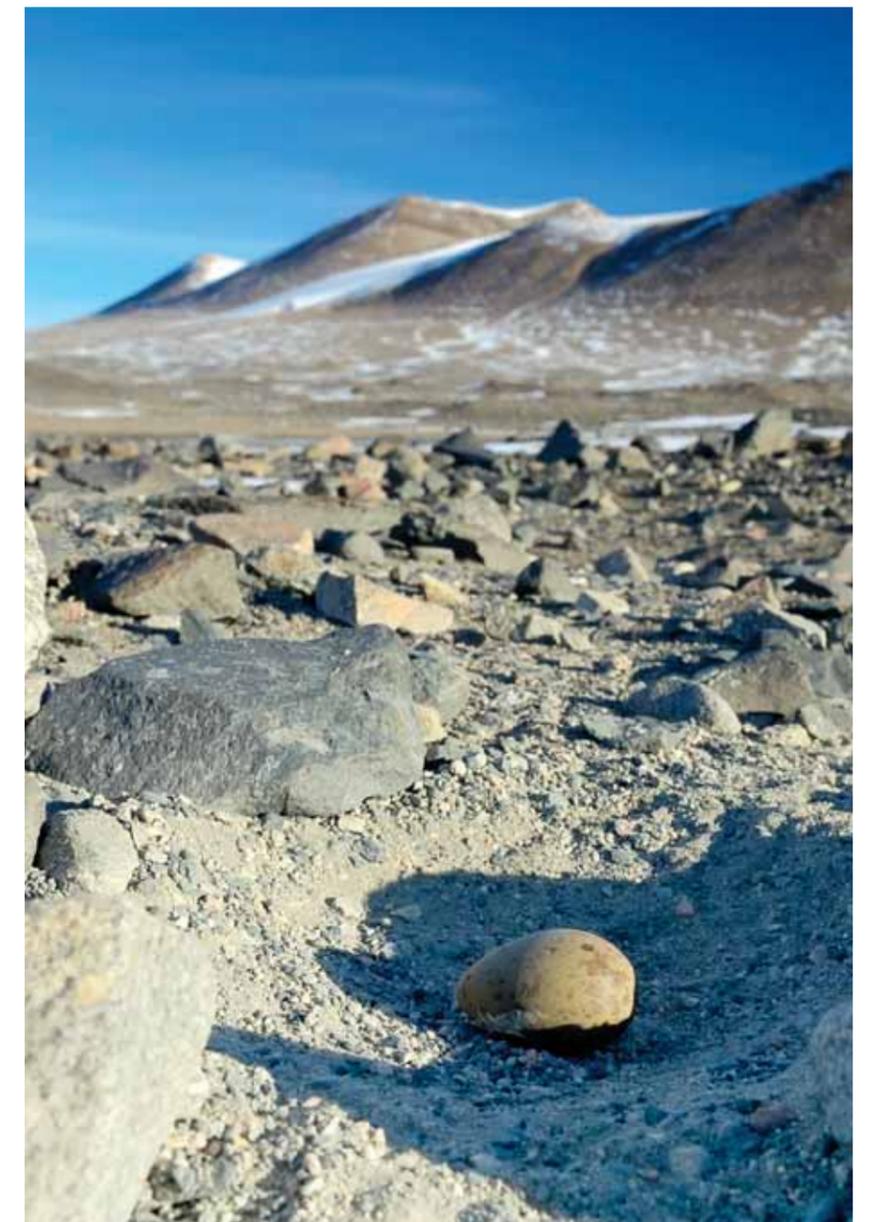
Die Skua als ausgesprochene Flugakrobatin verfolgt, sagen wir: eine Dominikanermöwe, die eben ein Fischchen aus der Drake Passage gefangen hat. Der verfolgte Beutevogel versucht laut kreischend, sein eben erst gefundenes Fressen zu behalten, unternimmt waghalsige Flugmanöver, um der Subantarktiskua zu entweichen, die ihn intensiv verfolgt. Chancenlos! Schliesslich sieht die Möwe keinen anderen Ausweg mehr, als ihr Fischchen loszulassen, oder bereits verschluckte Nahrung hervorzuwürgen, nur um den lästigen Verfolger endlich loszuwerden.

Dieser als Kleptoparasitismus bezeichnete Vorgang ist allerdings nicht nur auf die Skuas beschränkt (zum Leidwesen vieler unschuldiger Vogelarten). Auch andere Vögel klauen den Nachbarn das Essen. Greifvögel und

Falken sind ausgesprochene Kleptoparasiten, aber auch einzelne Möwenarten, Seeschwalben oder die tropischen Fregattvögel.

Bei unseren Skuas jedoch hat sich diese Form der Luftpiraterie am schönsten entwickelt – zumindest was die Flugschau betrifft. Bei der bulligen Spatelraubmöwe des Nordens sowie bei den Skuas der Südhalbkugel ist die Grenze zwischen Stehlen und Jagen nicht immer eindeutig. Eine Verfolgungsjagd, die als Kleptoparasitismus beginnt, kann in eine Attacke auf Leib und Leben des Verfolgten umschlagen.

Während die Schmarotzerraubmöwe wahrscheinlich weltweit die einzige Vogelart ist, die sich das ganze Jahr über einzig durch Stehlen und Abjagen den Bauch vollschlagen könnte, sind längst nicht alle Luftattacken die-»



Je kälter und karger der Lebensraum, um so weniger wird das Nest ausgepolstert. Dieses Ei wurde in eine Mulde auf den nackten Boden gelegt.

Expedition Grönland

2. – 11. Juli 2011

Höhepunkte der Reise:

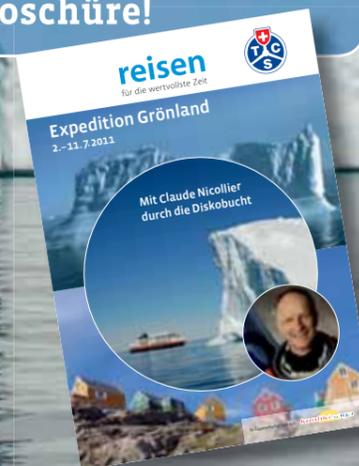
- MS Fram exklusiv für Kontiki-Saga
- Spezialgast Claude Nicollier
- Gigantische Eisberge
- Fahrt durch den Eisfjord von Illulissat – UNESCO Weltnaturerbe
- Besuch der Inuit in Ukkusissat

Spezialgast Claude Nicollier

Exklusiv für Sie begleitet Claude Nicollier die Expedition Grönland! Der Militär-, Linien- sowie Testpilot und Astronaut war der erste und bis jetzt einzige Schweizer, der den Weltraum besuchte. Während der Reise wird er Vorträge über seine Erlebnisse im Weltraum sowie zu seiner Arbeit bei der Nasa halten. Spannende Berichte sind garantiert!



Verlangen Sie unsere Broschüre!



www.kontiki.ch
Tel. 056 203 66 11
info@kontiki.ch

kontikisaga

In Zusammenarbeit mit:

reisen
für die wertvollste Zeit



 HURTIGRUTEN



Wenn ein Skua auf Beutezug ist, lässt sich der Raubvogel nicht mal von Touristen ablenken.

schützt im Nest an der Morgensonne liegen... Blitzschnell packt die Skua zu und fliegt mit einem der beiden Pinguineier im Schnabel davon.

Viele der Subantarktiskuas stecken sich während der Brutzeit ein Nahrungsterritorium ab. Ein solches «Shopyland» umfasst häufig mehrere kleinere Pinguinkolonien. Auf der Insel King George in den Südshetlandinseln haben Zoologen der Universität Jena herausgefunden, dass die mittlere Grösse eines solchen Skua-Territoriums 716 Pinguinester umfasst.

Strenge Hierarchie

Nach nur kurzer Flugstrecke kann unsere Subantarktiskua das eben erbeutete grosse, grünlich-weiße Frühstücksei seiner langjährigen (oft sogar lebenslangen) Partnerin präsentieren. Diese sitzt konzentriert und bewegungslos auf dem kargen Nest und brütet ihre zwei Eier auf den Füßen aus. Gut zwei bis vier Wochen vor der Eiablage waren beide Subantarktiskuas aus dem Winterquartier in den südlichen Meeren rund um die Antarktis wieder an ihren angestammten, über viele Jahre benutzten Brutplatz zurückgekehrt. Sie hatten ihre Paarbindung wiederhergestellt und gleich ihr Territorium abgesteckt. Neben solchen «Grundbesitzern» gibt es aber andere Subantarktiskuas, die zwar auch einen Pinguin-Garten besitzen, aber lieber beim Nachbarn über den Zaun fressen. Oder solche, die überhaupt kein Nahrungsgebiet ihr Eigen nennen: Sie erhalten von den anderen Skuas am wenigsten Respekt.

Wer es zu etwas gebracht hat und über ein Nahrungsterritorium mit genügend Ressourcen verfügt – und dies sind im Untersuchungsgebiet auf King George immerhin ein Drittel aller Skua-Brutpaare –, steht in der Hierarchie einer Gesamtpopulation zuoberst. Solche territorialen Skuas vertreiben erfolg-



Diese Silhouette bedeutet Gefahr: Die Zügelpinguine schalten sofort auf Alarmstufe.

ser Spezialistin erfolgreich. An einem Vogelfelsen in Schottland hat man genau hingeschaut und gezählt: Bloss ein Zehntel aller Verfolgungsjagden auf die dort brütenden Trottellummen waren von Erfolg gekrönt. Bei anderen Vogelarten, die an diesem Felsen brüten, musste sich die Schmarotzerraubmöwe schon zufrieden zeigen, wenn jeder 25. Versuch klappte.

Faul gewordene Jäger

Andere Skua-Arten pflegen unterschiedliche Methoden des Nahrungserwerbs. Die Antarktiskua des kalten Südens beispielsweise tut sich an grossen Pinguinkolonien gütlich, wo sie es auf Eier, Jungvögel oder Kadaver abgesehen hat. Sie frisst aber auch viel Fisch und Krill aus dem Meer.

Anders ihre Artverwandte, die Subantarktiskua, die sich im Winter meist von Aas ernährt und im Sommer zur Jagd auf Seevögel wechselt. Rund hundert Tierarten stehen auf dem Speiseplan der verschiedenen Skuas. Davon sind rund die Hälfte Vögel, aber auch Säugetiere und Fische bis hin zu Wirbellosen wie Tintenfische und Krill.

Dort, wo sich Skuas und Menschen das Meer teilen, wie etwa im nördlichen Atlantik, haben sich die Skuas bereits derart auf den Verzehr von Fischereiabfällen und Beifang spezialisiert, dass sie kaum mehr ein Auge auf andere Vögel werfen. Sie haben ihr Jagdverhalten nicht nur geändert, sondern das Jagen sogar verlernt, wie man an der Universität Glasgow herausgefunden hat. Würde man heute die Fangquoten der Fischkutter reduzieren, sähen sich die Skuas gezwungen, wieder auf ihre traditionelle Nahrung umzuschwenken. Damit

könnte ein Rückgang der Seevogelpopulationen einhergehen, befürchten die Forscher.

Ernte im Pinguin-Garten

Unbeeindruckt vom Getriebe der Welt, ist unser Skua-Patron an jenem makellosen Antarktismorgen unbeeindruckt von den Feindseligkeiten seines potenziellen Futters mitten in die Pinguinkolonie hineingewatschelt. Mutig, wie sie sich geben, ist jeder einzelne Pinguin schliesslich doch zurückgewichen, bis die Subantarktiskua vor dem Kieselnest eines Eselpinguins innehält. Der unachtsame Pinguin war gerade in Streitereien mit seinem Nachbarn verwickelt wegen der Steinchen, die man zum Nestbau braucht und die man sich öfters mal von nebenan beschafft. Derweil seine zwei Eier unge-



Starker Schnabel, aufmerksamer Blick: Skuas sind beeindruckend.

reich freche Eindringlinge von ihren Vorräten. Sie gewinnen praktisch alle Nahrungskämpfe und sichern sich damit ein exklusives Nutzungsrecht an ihrer Hauptnahrung, den Pinguinen.

Wer wie territoriale Skuas quasi aus dem Vollem schöpfen kann, geniesst weitere Vorteile: Die Weibchen sind grösser als bei denjenigen, die ohne Territorium leben müssen. Ausserdem brütet früher, wer eine «lebende Vorratskammer» überwacht: territoriale Skuas legen die Eier fünfenehalb Tage früher ab, ihre Eier sind deutlich grösser und ihre Küken haben eine bessere Überlebenschance. Zudem wachsen die Kleinen schneller: Männliche Küken beenden ihr Wachstum rund eine Woche früher, und das gesamte Brutgeschäft ist eine bis zwei Wochen eher beendet als bei Brutpaaren, die kein Territorium okkupiert haben.

Exzellente Zugvögel

Sonst aber, ausserhalb der Brutzeit, halten sich Skuas auf den Meeren auf. Die Subantarktiskua etwa lebt im Südwinter in den Weiten der südlichen Ozeane. Nicht, dass sie dort ständig herumfliegen würde – im Gegenteil: Man hat herausgefunden, dass die Subantarktiskua in den langen Südwinter Nächten 10 bis 12 Stunden am Stück auf dem Wasser sitzend verbringt.

Die Chileskua ist in den küstennahen Gewässern vor Südamerika anzutreffen. Als regelrechter Wandervogel gilt hingegen die Antarktiskua: Während Altvögel wahrscheinlich auch im Südwinter vermehrt in den Packeiszonen rund um die Antarktis bleiben, zieht es junge Antarktiskuas hinaus in die Welt. Sie gehören zur Kategorie der Langstreckenzieher unter den Zugvögeln. Eine Antarktiskua hält sogar einen Rekord: Als Jungvogel wurde sie am 20. Januar 1975 in ihrem Nest auf der North-Humble-Insel vor der Südwestküste der grossen Anvers-Insel (Antarktische Halbinsel) beringt – und sechs Monate später, am 31. Juli 1975, im Nuuk-Fjord an der Westküste Grönlands, erlegt.

Kein anderer beringter Vogel wurde so weit entfernt wiedergefunden – die Luftlinie zwi-

schon dem Beringungsort und der Wiedergefundstelle misst beinahe 15'000 Kilometer! Regelmässig werden Antarktiskuas vor den Küsten Mexikos, Kaliforniens und Britisch Kolumbiens gesichtet, seltener allerdings im Atlantik. Es gibt ein paar wenige Meldungen von in der Antarktis beringten Vögeln von den Küsten Brasiliens. Sichtungen stammen von den Azoren, den Küstenmeeren Senegals vor Westafrika und vermehrt auch aus Grossbritannien. Ein langjähriges Forschungsprojekt der Universität Jena bringt jetzt erstmals Licht ins Dunkel der Zugwege – die Forscher werten zurzeit ihre Daten aus. Auch die nördlichen Kollegen der antarktischen Skuas, die vier Skua-Arten auf der Nordhemisphäre, sind im Nordwinter gerne unterwegs. Wenn die Tundra verschneit ist, die Vogelfelsen leer und das Meer gefroren, bleibt für einen echten Seevogel nur der Wegzug nach Süden. Drei der vier nördlichen Arten, nämlich Spatel-, Schmarotzer- und Falkenraubmöwe, sind klassische Langstreckenzieher. Während die Winterquartiere der Spatelraubmöwe mehrheitlich am Äquator und leicht nördlich davon liegen, erreichen die beiden anderen Arten den Südozean und damit die Gewässer um die Antarktis.

Die imposanteste der vier Nordskua-Arten, die «grosse» Skua, nimmt es dagegen gemüthlicher. Nach der Brutzeit versammeln sich nicht selten über zehntausend Vögel im Skagerrak und in der Nordsee. Danach verteilen sich die grossen Skuas entlang den Küsten der Iberischen Halbinsel und Westafrikas.

Auf ihren Zugwegen in diese Überwinterungsgebiete kann es durchaus passieren, dass sie von aufmerksamen Vogelbeobachtern an den Küsten entdeckt werden. Diese melden dann Dutzende durchziehender Skuas pro Stunde oder ein paar hundert pro Tag – je nach Standort. Im östlichen Golf von Biskaya hielt sich mit rund 5000 Individuen die bisher grösste Wintergruppe auf.

Wintergäste bei uns

Obwohl sie waschechte Hochseevögel sind, werden die nördlichen Skuas immer wieder in Regionen fernab der Meere gesichtet. Das belegt, dass ihre Zugwege häufig auch kontinentale Landmassen queren.

Auch unser Binnenland Schweiz erhält hin und wieder Besuch von nordischen Skuas, wenn auch selten. Wer Glück hat – und das nötige Wissen punkto Bestimmungsmerkmale – trifft diese arktischen Raubmöwen im Herbst und Winter auf den Seen des Mittellandes. Allerdings gelten alle in der Schweiz nachgewiesenen Arten (Skua, Spatel-, Schmarotzer- und Falkenraubmöwe) mit nur zwischen 50 und 90 Nachweisen pro Art in den vergangenen fünfzig Jahren als seltene Durchzügler und Wintergäste.

Egal aber, wo man einer Skua begegnet, ob in der Arktis, der Antarktis oder auf dem Genfersee – der Vogel ist beeindruckend. Skuas sind absolut schön anzuschauende, kräftig, stolz und selbstsicher wirkende Vögel, deren Lebensweise an den kalten Rändern der Erde noch viele Geheimnisse für lange Zeit bereithalten wird. [Polarnews](#)



Niedlich anzusehen: Dieses eben erst geschlüpfte Küken trägt noch seinen Eizahn.

Vergessene Helden Teil VIII

Der Nordpol ist ein warmes Meer

Die Erforschung der Polarregionen brachte so einige schillernde Figuren hervor. Helden, die sich die Zehen abfroren; Heroen, die ins Unbekannte aufbrachen, um für ihre Nationen oder Könige Neuland zu entdecken und die Fahnen in weisse Flecken auf der Landkarte zu pflanzen; Führernaturen, deren Namen und Taten man noch heute mit Ehrfurcht gedenkt.

Einer der fast vergessenen Pioniere der Polarforschung war der Deutsche August Heinrich Petermann (1822–1878). Noch heute erinnern drei Gebirgszüge im Wohthat-Massiv (Antarktika) an den umtriebigen preussischen Kartografen, ausserdem die Petermannspitze in Ostgrönland, das Kap Petermann auf der Insel Nowaja Semlija, das Kap Petermann sowie das Petermannfjelllet in Spitzbergen und der Petermann-Gletscher in Nordwestgrönland. Sogar ein Mondkrater trägt seinen Namen. Und auf den Mond hätten ihn wohl so mancher seiner Zeitgenossen gern geschossen.

Petermann war einer der umstrittensten Männer, der je der Faszination des (noch unentdeckten) Nordpols erlag und alles daran setzte, ihn zu erreichen. Alles ausser sein Leben. Denn Petermann war das, was die viktorianischen Engländer einen «armchair explorer» nannten, einen Lehnstuhl-Eroberer.

Der Deutsche kam selber nie weiter nördlich als bis Edinburgh. Er wollte den Pol auf seine Weise erobern – auf dem Papier. Der in Potsdam ausgebildete Kartograf hing nämlich der Idee an, dass sich um den Pol ein freies, schiffbares und warmes (!) Meer befände. Seine These vom eisfreien Nordpolarmeer hielt er in zahlreichen Karten fest.

«Es ist eine wohlbekannte Tatsache», so Petermann nassforsch in einem Brief an die Admiralität, «dass im Norden der sibirischen Küste ein Meer existiert, das zu allen Jahreszeiten offen ist, es besteht kein Zweifel, dass ein ebensolches offenes Meer auch auf der amerikanischen Seite existiert, es ist sehr wahrscheinlich, dass diese beiden offenen Meere einen grossen, schiffbaren Arktischen Ozean bilden.»

Diese fixe Idee war nicht in Petermanns Kopf geboren. Lange vor ihm pflegten die alten Griechen die Vorstellung eines milden Landes hinter den kalten Nordwinden, sie nannte es Hyperborea. Auch in Mary Shelleys Schauerroman «Frankenstein» las man vom Nordpol als «einer ruhigen See und einem Land, das an Wundern und Schönheit jeden



August Heinrich Petermann.

forscher noch Petermanns warmes Nordmeer. Völlig frustriert verliess der einst zum Geografen von Königin Victoria erklärte Petermann England und siedelte ins thüringische Gotha über.

Noch immer von seiner These beseelt, gründete er hier eine Fachzeitschrift und webelte weiter für sein irdisches Paradies, den Pol. Petermann musste über viel Charisma und Wortgewalt verfügen, denn aufgrund seiner Ausführungen rüstete man in Frankfurt ab 1868 zwei Nordpolexpeditionen aus.

Kapitän Carl Koldewey stach mit Anweisungen Petermanns mit der «Grönland» ins See Richtung Norwegen mit dem Ziel Nordpol – und scheiterte. Es sollten noch 39 Jahre vergehen, bis das kalte Dach der Welt, der Nordpol, erstmal erreicht wurde, am 6. April 1909 von Robert E. Peary. So steht es in der heutigen Geschichtsschreibung. Gesichert ist weder das Datum noch der Entdecker. Sicher aber ist, dass sich Petermann 1878 in seinem Garten erschossen hat.

Greta Paulsdottir

Buchtipp: Philipp Felsch: «Wie August Petermann den Nordpol erfand». Sammlung Luchterhand (Taschenbuch).

bewohnten Teil der Erde übertrifft».

Um an Mythen oder Märchen zu glauben, war Petermann zu sehr Wissenschaftler. Viel lieber stützte seine These auf den baltischen Naturforscher Ferdinand Baron von Wrangel, der im Auftrag des Zaren um 1820 die sibirischen Küste erkundete und jenseits des Festlandes eine grosse offene Wasserfläche gesichtet haben wollte: «Polinya».

Taktisch klug verlegte Petermann seinen Wohnsitz ab 1847 nach London, dem Nabel der Welt der Karten. Im eleganten, elitären Kreis der National Geographic Society wirbelte er jahrelang mit seiner Idee und durfte ab 1852 sogar hoffen, dass ein Unglücksfall zu seinem Glück führen könnte: Seit sieben Jahren bangte ganz England um den verschollenen Nordpolfahrer John Franklin.

Petermann hegte die Hoffnung, dass bei der Suche nach Franklin auch gleich sein offenes warmes Polarmeer gefunden werde. Immerhin waren auf dem Höhepunkt des Franklin-Fiebers 15 Rettungsmannschaften im Nordeis unterwegs.

Man fand weder den Polarforscher noch Petermanns warmes Nordmeer. Völlig frustriert verliess der einst zum Geografen von Königin Victoria erklärte Petermann England und siedelte ins thüringische Gotha über.

Noch immer von seiner These beseelt, gründete er hier eine Fachzeitschrift und webelte weiter für sein irdisches Paradies, den Pol. Petermann musste über viel Charisma und Wortgewalt verfügen, denn aufgrund seiner Ausführungen rüstete man in Frankfurt ab 1868 zwei Nordpolexpeditionen aus.

Kapitän Carl Koldewey stach mit Anweisungen Petermanns mit der «Grönland» ins See Richtung Norwegen mit dem Ziel Nordpol – und scheiterte. Es sollten noch 39 Jahre vergehen, bis das kalte Dach der Welt, der Nordpol, erstmal erreicht wurde, am 6. April 1909 von Robert E. Peary. So steht es in der heutigen Geschichtsschreibung. Gesichert ist weder das Datum noch der Entdecker. Sicher aber ist, dass sich Petermann 1878 in seinem Garten erschossen hat.

Greta Paulsdottir

Buchtipp: Philipp Felsch: «Wie August Petermann den Nordpol erfand». Sammlung Luchterhand (Taschenbuch).

Energizer®

ULTIMATE LITHIUM

Für aussergewöhnliche Leistungen



Heiner Kubny
Fotograf, ist von Pinguinen fasziniert, reiste 23-mal in die Antarktis, verwendete Energizer Ultimate Lithium bei -40°C



Die langlebigsten AA und AAA Batterien der Welt in High-Tech Geräten

- **Leistungsstark:** halten bis zu 8-mal länger in Digitalkameras*
- **Extrem:** hervorragende Leistung auch bei Temperaturen von -40°C bis $+60^{\circ}\text{C}$
- **Leicht:** 33% leichter als eine Alkali-Batterie der gleichen Grösse
- **Haltbar:** 15 Jahre lagerfähig

Experience the Energy

«Zum Glück werden die Regeln strenger»

Wohin entwickelt sich der Tourismus in den polaren Gebieten? Darf man überhaupt reinen Gewissens dorthin reisen? Und wenn ja: Wie? Andreas Minder und Bruno Bisig von Kontiki-Saga in Baden wissen die richtigen Antworten.

Interview: Christian Hug
Bilder: Heiner Kubny

Warum reisen Menschen in polare Gebiete?

Andreas Minder: Die Gründe sind vielfältig: Manche suchen das Originale und Authentische. Andere möchten Tiere in der freien Wildbahn beobachten. Wieder andere setzen sich zu Hause intensiv mit dem Klimawandel auseinander und wollen das Gebiet sehen, über das sie gelesen haben. Als Reisebüro mit Spezialgebiet Skandinavien erleben wir oft, dass Leute, die zum Beispiel in Norwegen waren, höher in den Norden wollen, quasi an der Rand der Welt. Oder sie waren schon im hohen Norden und möchten nun den tiefen Süden bereisen. Wir bemerken eine erstaunlich grosse Zahl von Repeatern, wie wir den «Wiederholungstäter» sagen. Wer einmal vom «arktischen Virus» befallen ist, kehrt immer wieder in die polaren Regionen zurück – was ich persönlich sehr gut nachvollziehen kann!

Wie hat sich der Polar-Tourismus in den letzten zehn, zwanzig Jahren entwickelt?

Bruno Bisig: Für die Schweiz führt niemand Statistiken über Besucherzahlen, auch über die nordpolaren Gebiete gibt es kaum Zahlen. Die Internationale Vereinigung der Reiseanbieter in die Antarktis, IAATO, erfasst zumindest Reisende in die südpolare Gegend: 1992 waren das 7000 Leute aus der ganzen Welt, 2008 zählte man 30'000.

Ist das viel?

Bisig: Viel ist relativ. Die Touristen leben auf dem Schiff, und die Schiffe verteilen sich über ein Gebiet von etwa der Grösse Europas. So gesehen sind 30'000 nicht viel.

Warum hat die Zahl der Reisenden so zugenommen?

Minder: Weil einerseits das Interesse der Menschen an polaren Gebieten und Themen gestiegen ist. Und weil andererseits die Reiseanbieter auf diese Nachfrage reagiert haben. Zudem sind solche Reisen heute verhältnismässig billiger als noch vor zwanzig Jahren. Die Internationale Vereinigung von Veranstaltern von Expeditions-Seereisen in arktische Gebiete AECO zählte 1992 exakt zwölf Schiffe mit einem Fassungsvermögen von je rund 50 Touristen. 2008 cruisten 55 polartaugliche sowie zum Teil grössere Schiffe durch die kalten Gegenden.

Bisig: Interessanterweise wurden dabei keine neuen Schiffe gebaut, sondern man baute bestehende Schiffe um, die früher andere Routen gefahren sind. Einzig die «Fram» der norwegischen Reederei Hurtigruten wurde 2007 komplett neu als reines Expeditionsschiff für polare Gewässer gebaut.

Haben der Klimawandel und der Berliner Eisbär Knut dazu beigetragen, dass die Nachfrage gestiegen ist?

Minder: Knut nicht. Aber der knuddelige Eisbär hat hoffentlich dazu beigetragen, dass sich seine Fans vermehrt mit Erderwärmung und Klimawandel auseinandergesetzt haben. Es gibt zwar Reisende, die nach so einer Auseinandersetzung in polare Gebiete reisen, aber in absoluten Zahlen sind das nur wenige.

Worin unterscheidet sich eine Reise in polare Gebiete von einer Mittelmeer-Kreuzfahrt?

Bisig: Im Gegensatz zur klassischen Kreuzfahrt bezeichnen wir Polarfahrten als Expeditionsreisen. Bei der Kreuzfahrt werden die Reisenden innerhalb des Schiffes unterhalten mit Musik, Tanz und allerlei Angeboten. Bei Polarfahrten findet die «Unterhaltung» ausserhalb des Schiffes statt, sprich draussen bei Landgängen.



«Dafür ist der Einfluss des Tourismus viel zu klein»: Bruno Bisig (links) und Andreas Minder vor dem Sitz des Reise-Anbieters Kontiki-Saga in Baden.

Draussen werden Vorträge gehalten statt Tanzmusik gespielt. Man kommt somit also definitiv mit viel mehr Wissen von einer Polarfahrt nach Hause, obwohl das keine eigentlichen Bildungsreisen sind. Und natürlich sind die Reisegruppen sehr viel kleiner.

Und wenn ich alleine reisen will?

Bisig: Dann buchen Sie ebenfalls bei uns: Wenn Sie einen Monat auf Spitzbergen wandern wollen, können wir das organisieren. Im Süden ist das allerdings nicht möglich: Dort bleiben Sie immer in der Gruppe beziehungsweise auf dem Schiff.

Was sind die wichtigsten Argumente in einem Beratungsgespräch, wenn sich jemand für Polarreisen interessiert?

Minder: Das Schiff, die Route, die Begleitung. Jeder Gast sollte auch wirklich auf

dem Schiff fahren, das ideal für ihn ist. Die einen ziehen ein einfach eingerichtetes, aber kleines und familiäres Schiff vor, andere haben grössere Komfortansprüche an ihr Schiff. Vor allem in der Antarktis ist die Routenwahl wichtig, um Enttäuschungen zu vermeiden: Wer auf der kurzen Route nur zur Antarktischen Halbinsel fährt, sieht keine Königspinguine. Um die zu sehen, muss die grosse Antarktis-Expedition über die Falkland-Inseln und Südgeorgien gewählt werden. Und schliesslich die Bordsprache: Nur bei ausgewählten Expeditionsreisen sind Deutsch sprechende Lektoren an Bord.

Aus ökologischer Sicht gesehen: Wie gross darf eine Gruppe sein, damit das sensible Ökosystem nicht gestört wird?

Minder: Wir arbeiten ausschliesslich mit Reedereien zusammen, die kleine Schiffe

für 100 bis 200 Passagiere betreiben. Unser grösstes Schiff ist die «Fram» mit 250 Passagieren. Diese Grösse ist ideal, denn das Reisen ist vor allem im Süden streng reglementiert: Gemäss der International Association of Antarctica Tour Operators IAATO dürfen höchstens 100 Personen zur selben Zeit an Land gehen.

Und im Norden?

Minder: Dort sind die Regeln weniger streng. Da kann es schon mal vorkommen, dass zwei Schiffe am gleichen Nachmittag in derselben Bucht ankern wollen. Doch normalerweise organisieren sich die Schiffe vorgängig untereinander.

Trotzdem sieht man in letzter Zeit auch grosse Kreuzfahrtschiffe mit 3000 Passagieren in kalten Gewässern kurven...

Bisig: Das stimmt. Leider. Diese Kreuz-

fahrriesen fahren eigentlich ganz woanders hin, machen aber unterwegs einen Kehrt in die Antarktis. Doch diese Schiffe dürfen von Gesetzes wegen gar nicht ankern, und die Passagiere dürfen nicht an Land. Alles, was die Leute tun können, ist, von weiter Ferne den Pinguinen zuwinken. Und nach dem Winken besuchen sie den Hammondorgel-Kurs auf Deck sieben...

Machen solche Abstecher Sinn?

Minder: Nein, überhaupt nicht! Natürlich werben solche Veranstalter in ihren Prospekten wie die seriösen Anbieter mit Abenteuer und intimen Erlebnissen, aber das ist schlicht gelogen. Viele Passagiere finden das nicht mehr als lustig, wenn sie zu Hause sagen können «ich war auch dort». Aber im Grunde waren sie nie dort.

Bisig: In der Arktis kommt es vor, dass Schiffe mit mehreren hundert Passagieren »



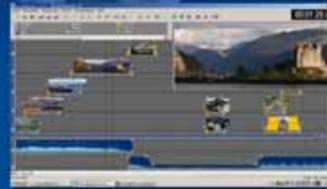
Evelyne Binsack vertraut auf:



m.objects - auch für Ihre Urlaubsbilder!

Holen Sie sich diese Software auf Ihren PC!

www.mobjects.ch



Expedition Antarctica

Wer es wagt, kann verlieren. Wer es nicht wagt, hat schon verloren!

directAV™
Verlustlos digital präsentieren.

Global AV-Produktionen GmbH - Dorfstrasse 15 - 4534 Flumenthal - 032 637 08 29

Funktions-Bekleidung. Alles für Wolf-, Alaska-, Arktis-, Antarktis-Fans. Hunde-, Katzen- und Schlittenhunde-Zubehör. Seit 1972



KLONDIKE Shop + Galerie WILDLIFE
Heidi Müller-Ruoff, Aberenstrasse 51
CH - 8712 Stäfa am Zürichsee, Switzerland
Tel. +41 (0)44 926 49 44 info@klondike.ch
Fax +41 (0)44 926 62 19 www.klondike.ch
Öffnungszeiten:
Mo bis Fr 13.30 - 18.30 / Sa 8.00 - 16.00 Uhr



Bilder, Objekte, Schmuck, Geschenkartikel, Bücher, Rahmenservice, Events, Lounge, Kunstausstellungen

Planen Sie eine Polarreise? Dann kommen Sie vorher im KLONDIKE vorbei!

Der wohl einzigartigste Laden für polare Regionen liegt nicht am Klondike in Kanada, sondern hoch über Stäfa. Dort betreibt Heidi Müller-Ruoff bereits seit 1972 den KLONDIKE Shop of Switzerland.

Angefangen hatte alles mit Schlittenhunden, für die sie eine besondere Liebe empfindet. Vorbelastet mit schwedischen Wurzeln zog es sie regelmässig nach Lappland und bis nach Spitzbergen. Ein ganzes Jahr lebte und reiste sie in Alaska und im Yukon und erlernte alles über Bekleidung, Zubehör und Hunde. Wieder zurück in der Schweiz züchtete sie 30 Jahre lang Siberian Huskies, mit denen ihr damaliger Mann Ernst immer Spitzenplätze an den Rennen fuhr.

Mit grosser Begeisterung und viel Herzblut baute sie sich zusätzlich ein Geschäft für Nordisches, Ausrüstungsgegenstände und Hundesportartikel auf. Zu ihrer Kundschaft gehören Mitglieder einer der ersten Expeditionen entlang der ostsibirischen Küste (1991), Arktisexperten von UNI und ETH Zürich, Antarktisreisende, Teilnehmende an Schlittenhundtrekkings und viele andere. So gibt es im KLONDIKE Shop sogar Boots bis Grösse 52, um die Füsse auch am Nordpol warm zu halten. Funktionalität und Qualität stehen bei Bekleidung an erster Stelle, aber auch der modische Look wird berücksichtigt. Für unverbindliche Beratung empfiehlt sich eine Voranmeldung.

Besuchen Sie die Galerie WILDLIFE am selben Ort für einen Vorgeschmack! Sie werden begeistert sein.

Jon Van Zyle
Lithografie "A Welcome Rest"



Viele «Repeater»: Wer einmal den hohen Norden erlebt hat, bucht später oft auch eine Reise in den tiefen Süden. Oder umgekehrt.

irgendwo ankern und an Land eine riesige Chilbi veranstalten mit Bierzelt und Bratwürsten. Das ist Schwachsinn.

Warum darf man das in der Arktis und in der Antarktis nicht?

Bisig: Weil weite Teile der Arktis Staatsgebiet sind, zum Beispiel von Kanada oder Russland. Und dort macht jedes Land seine eigenen Gesetze. Die Antarktis hingegen ist zwar ein Kontinent, aber kein Staat. Sie gehört niemandem beziehungsweise der ganzen Menschheit. Deshalb konnte und kann sich die internationale Staatengemeinschaft viel schneller einigen, wenn es darum geht, Gesetze zum Schutz der Antarktis zu erlassen.

Und die sind gut genug?

Minder: Was die Antarktis betrifft: Ja. Die strengen Reglementierungen, wie viele Leute wo, wie lange an Land dürfen und was sie dort zu tun beziehungsweise zu unterlassen haben, habe ich bereits erwähnt. Zum Glück werden ab August 2011 die Regeln noch strenger: Ab dann dürfen keine Schweröl-betriebenen Schiffe mehr südlich des 60. Breitengrades verkehren. Und es sind nur noch Schiffe mit maximal 500 Passagieren erlaubt.

In der Arktis ist es schwieriger: Einerseits ist die Arktis viel weiter nach Norden eisfrei, als es die Antarktis nach Süden ist. Und wie gesagt machen dort die Anrainerstaaten die Gesetze.

Wer hat die laschesten Reglementierung in der Arktis?

Bisig: Was den Umweltschutz betrifft, sind es sicher die Russen. Dafür sind sie politisch sehr restriktiv, das heisst, in russischen polaren Gebieten zu reisen ist nicht so einfach möglich wie in kanadischen. In Grönland und Spitzbergen sind die Reglemente korrekt. Zumal Dänemark beziehungsweise Norwegen als deren «Schutzmächte» wissen, wie wichtig Tourismus dort als Einnahmequelle für die Einheimischen ist, und deshalb tragen sie Sorge zum Land.

Was können Sie als Reiseveranstalter für den Umweltschutz tun?

Minder: Für einen umweltverträglichen Tourismus im Norden haben sich weltweit Veranstalter zusammengeschlossen, die klare und strenge Regeln festsetzen und an die sich alle Mitglieder per Unterschrift halten müssen. Die Vereinigung heisst AECO, Association of Arctic Expedition Cruise Operators. In der Antarktis gibt es die

IAATO, bei denen auch Kontiki assoziiertes Mitglied ist.

Gibt es Reiseanbieter, die in den Norden gehen, ohne AECO-Mitglied zu sein?

Minder: Das weiss ich nicht, da kann ich nur für uns sprechen: Wir arbeiten ausschliesslich mit Partnern zusammen, die Mitglied bei der AECO sind. Entsprechend gilt das auch für den Süden. Aber ich nehme an, dass die ganz grossen Schiffe, die nur einen Abstecher für eine Bierzeltparty unternehmen, nicht angeschlossen sind. Was natürlich nicht heisst, dass diese Schiffe achtlos Abfall über Bord werfen und das Meer verschmutzen. Dafür gibt es Gesetze, die für alle Schiffe weltweit gelten.

Können die polaren Gebiete den Tourismus überhaupt verkraften?

Minder: Bis jetzt ganz klar: Ja. Ich habe auf meinen Reisen bisher noch keinerlei Spuren der Zerstörung festgestellt, die eindeutig auf den Tourismus zurückzuführen sind.

Das sagt sich leicht...

Minder: Das sage nicht ich alleine, das sagen auch die IAATO und die AECO: Im Grunde sind diese Zusammenschlüsse Selbstschutzorganisationen der Reedereien: »

Denn die haben ja ein vitales Interesse daran, diese Reisen auch in zehn Jahren anbieten zu können. Die Bestimmungen sollen auch verhindern, dass eines Tages eine Landesregierung sagt: Fertig jetzt.

Bisig: Zudem darf man nicht vergessen: 95 Prozent aller Reisen in die Antarktis beschränken sich auf die verhältnismässig kleine Antarktische Halbinsel. Das heisst: In den allermeisten Gebieten der Antarktis findet gar kein Tourismus statt.

Und im Norden?

Bisig: Da beschränkt sich der Tourismus vor allem auf Spitzbergen und Grönland, hier vor allem auf die Westküste. Es gibt also auch im Norden sehr viele Gebiete, die touristisch so gut wie nicht erschlossen sind.

Wer kontrolliert die Einhaltung dieser Bestimmungen?

Bisig: Es gibt keine Kontrolleure wie bei den Biobauernhöfen. Dafür sind die Gebiete viel zu gross. Meistens sind auf diesen Schiffen aber Naturwissenschaftler an Bord, die Vorträge halten und ein ganz persönliches Interesse daran haben, dass alle Bestimmungen eingehalten werden. Immerhin: Die Organisationen halten regelmässig Versammlungen ab – und da jedes Mitglied

ein Interesse daran hat, dass die anderen Mitglieder die Bestimmungen einhalten, spricht es sich in der Branche schnell herum, wenn das einer nicht tut. So gross ist ja diese Branche nicht.

Gibt es aus ökologischer Sicht eine «ideale Grösse» von Reisegruppen beziehungsweise Schiffen?

Minder: Das kann man so nicht sagen, weil es wie überall immer auf die Verhältnisse ankommt. Zwei kleine Schiffe mit je 150 Passagieren und 5000 Liter Benzinverbrauch täglich belasten die Umwelt vergleichsweise stärker als ein Schiff mit 300 Passagieren und 7000 Liter Treibstoffverbrauch pro Tag. Es spielt auch eine Rolle, ob man mit einem alten oder einem neuen Flugzeug zum Schiffshafen fliegt. Es gibt keine Idealformel.

Was kann ich als Reisender tun?

Minder: Es gibt natürlich viele Möglichkeiten: Meinen CO₂-Ausstoss kompensieren und mich ausführlich informieren. Entsprechend bei einem seriösen Anbieter buchen. Information und Vorwissen sind bei Reisen in polare Gebiete sowieso viel wichtiger als bei Kreuzfahrten. Da muss jeder seine eigene Lösung finden.



Die strengen Reglemente der IAATO bestimmen genau, wie viele Personen in den südpolaren Reisezielen wo zu welcher Zeit an Land gehen dürfen. Im Norden wie hier in Spitzbergen ist die AECO dafür zuständig.

Bruno Bisig



Bruno Bisig, 40, ist seit einem Jahr Geschäftsführer bei Kontiki-Saga. Davor entwickelte er sieben Jahre lang als Produkt-Manager bei Kontiki-Saga neue Reisen und war im Marketing tätig. Seine Ausbildung zum Tourismusfachmann schloss er mit dem Master of Advanced Studies in General Management ab, nachdem er zuvor an der Tourismusschule in Samedan studierte.

Bruno Bisig lebt in Baden, reist am liebsten in der Schweiz, in Schweden und Lappland, wo er seine Partnerin kennenlernte.

Andreas Minder



Andreas Minder, 43, betreut als Produkt-Manager seit drei Jahren den Bereich Polarreisen bei Kontiki-Saga. Der gelernte Tourismusfachmann arbeitete bei Imholz in der Abteilung Spezialreisen und betreute als Abteilungsleiter bei Group Worldspan den Bereich Incentive Travel.

Arbeitshalber ist er viel in nördlichen Ländern unterwegs. Am allerliebsten reist Andreas Minder in den «drei S», wie er sagt: Schweiz, Südafrika, Spitzbergen. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder.

Eine Lösung wäre: Gar nicht erst hingehen.

Bisig: Wenn man die Arktis nicht mehr bereist, heisst das nicht, dass damit der Eisbär gerettet ist. Dafür ist der Einfluss des Tourismus viel zu klein.

Auch dann, wenn ich erst mit dem Flugzeug hinfliegen muss?

Bisig: Einzelflüge streichen rettet das Klima nicht. Wenn man diesbezüglich etwas ändern will, muss man grössere Massstäbe ansetzen.

Das Argument ist fadenscheinig: Etwas bewirken kann ich erst, wenn ich nicht hingeh. Wenn der Flieger ohne mich fliegt, ist es nicht mehr mein Problem.

Bisig: Das stimmt. Allerdings sind Sie beim Thema Umweltschutz und globale Erwärmung nicht aus der Verantwortung entlassen, bloss weil sie nicht mehr mitmachen. Es ist eine verzwickte Lage, welche sich auf das gesamte Leben auswirkt und sich nicht nur aufs Reisen beschränken lässt. Bezogen auf unsere Reisen, bieten wir deshalb unseren Gästen myclimate an, mit dem man den CO₂-Ausstoss kompensieren kann.

Nutzen Ihre Kunden diese Möglichkeit?

Bisig: Immer mehr Gäste nutzen dieses Angebot. Schön wäre, wenn man diese Kom-

pensation per Gesetz bei jedem Flug direkt in den Flugpreis integrieren würde – und zwar weltweit.

Die CO₂-Kompensationen werden inzwischen kontrovers diskutiert...

Bisig: Eine Lösung wäre zum Beispiel: Lieber eine lange Reise unternehmen statt fünf Kurzreisen.

Andere behaupten, Tourismus nütze den polaren Gebieten.

Minder: Durchaus, weil eine Reise dorthin sensibilisiert, und das ist sehr wichtig: Wer von einer Reise in die Arktis oder die Antarktis nach Hause kommt, wird Botschafter für deren Erhaltung und steigert bei Gesprächen auch das Bewusstsein bei Freunden und Verwandten.

Wo liegen die Grenzen des Reiseverkehrs in den polaren Gebieten?

Bisig: Ich würde sagen: Wenn man sich an die bestehenden Vorschriften hält, wird der Tourismus auch dann keine Spuren hinterlassen, wenn sich die Anzahl Reisender in den nächsten Jahren verdoppelt.

Wird das passieren?

Minder: Das weiss niemand.

Wie lauten Ihre Prognosen?

Minder: Zurzeit ist die Nachfrage auf dem Weltmarkt eher rückläufig. Wegen der Weltwirtschaftskrise ist der Markt vor allem in Amerika und England förmlich eingebrochen. Dank den neuen Bestimmungen fallen ab nächstem Jahr zumindest in der Antarktis die grossen Kreuzfahrtschiffe weg. Der Reiseverkehr in polare Gebiete wird also zumindest in den nächsten paar Jahren sicher nicht zunehmen.

Polarnews

Kontiki-Saga Reisen ist die Nummer 1 in der Schweiz für Ferien im Norden. Der Badener Reiseveranstalter ist Spezialist für Reisen nach Skandinavien, Island, Schottland, Russland und das Baltikum. Zusätzlich widmet Kontiki den Polarreisen eine eigene Abteilung mit Mitarbeitern, die diese Zielgebiete aus eigener Erfahrung kennen und die polaren Gebiete schon selbst bereist haben.



Reisende in polare Gebiete bevorzugen kleine Gruppen: Unterwegs gehören Vorträge und Briefings zum Tagesprogramm.

Reif für die Insel?



Der Klimawandel erwärmt die kalten Regionen. Tiere und Pflanzen aus südlicheren Gebieten wandern deshalb nach Norden hoch, zum Beispiel nach Spitzbergen. Wie machen die das?

Weite Teile der Küste von Spitzbergen sind mit Treibholz bedeckt. Es stammt aus Sibirien und wurde von der Meeresströmung über das Polarmeer herantransportiert. Anhaftende Pflanzensamen konnten Spitzbergen kolonisieren.

Von Stefan Stoll (Text)
und Heiner Kubny (Bilder)

Im kleinen Flughafen von Longyearbyen, der Hauptstadt von Spitzbergen, drängen sich die ankommenden Reisenden. Jetzt nur noch schnell das Gepäck vom Band nehmen, dann geht es los. Die hocharktische Inselgruppe wartet darauf, entdeckt zu werden. Die Angebote sind vielfältig: Im Winter lässt sich die Inselgruppe am Besten per Schneemobil oder mit dem Hundeschlitten erkunden, im Sommer auf kombinierten Schiffs- und Wanderreisen.

Neben dem normalen Reisegepäck hat aber jeder Reisende unbeabsichtigt zusätzliches

Gepäck mitgebracht: verschiedene Pflanzensamen. Im Durchschnitt kleben vier davon an den Schuhen jedes am Flughafen ankommenden Reisenden. Das hat eine Studie von Wissenschaftlern an der Universität von Spitzbergen (UNIS) ergeben. Diese Samen werden mit auf die Tour genommen und können, wenn sie abfallen, auskeimen und so neue Arten auf der Inselgruppe ansiedeln.

Viele der eingeschleppten Samen aus südlicheren Regionen hatten bislang aber keine Chance, sich dauerhaft anzusiedeln. Die niedrigen Temperaturen und kurzen Sommer verhinderten bei den meisten Pflanzenarten die Samenreife. Mit dem Klimawandel ändert sich das nun: Bereits in den letzten 30

Jahren ist die Jahresdurchschnittstemperatur in der Arktis um 1,5 Grad angestiegen, bis zum Jahr 2100 ist, abhängig von der Menge klimaschädlicher Gase, die in Zukunft ausgestossen werden, ein weiterer Temperaturanstieg um 4 bis 8 Grad prognostiziert. Die Arktis ist damit die am stärksten vom Klimawandel betroffene Region weltweit.

Schrankenlose Meerestiere

Mit steigenden Temperaturen bietet sich immer mehr Lebewesen die Möglichkeit, ihr Verbreitungsgebiet in den Norden auszudehnen. Bei der Ausbreitung ist der direkte Transport durch den Menschen die bequemste Methode – und durch ein immer engeres

Verkehrsnetz und Gütertransporte zu den abgelegensten Orten der Welt auch eine zunehmend effiziente. Aber die Tier- und Pflanzenwelt hat auch andere Möglichkeiten, sich neue Lebensräume zu erschliessen.

Für Meeresbewohner zum Beispiel ist die Ausbreitung in den Norden besonders einfach. Alle Meere sind direkt miteinander verbunden. Durch die Erhöhung der Wassertemperaturen konnten in den letzten Jahren bereits einige Fischarten, wie zum Beispiel die Grosse Schlangennadel, neu in die Küstengewässer von Spitzbergen einwandern. Andere Arten wie Schellfisch und Lachs, die früher selten waren, werden mit steigenden Wassertemperaturen immer häufiger.

Was die Fischer freut, bereitet vielen Meeresökologen Sorge. Denn die neuen Arten drängen die kaltwasserliebenden Arten zurück. Noch können diese Arten weiter in Richtung Norden ausweichen, aber sobald die Nordküste von Spitzbergen erreicht sein wird, gibt es für kälteliebende, küstenbewohnende Fischarten keine nördlicheren Refugien mehr.

Erdgeschichtliche «Neuheit»

Für Landlebewesen ist die Ausbreitung nicht ganz so einfach wie für Meeresbewohner. Wie gelangt man trockenen Fusses auf eine Inselgruppe wie Spitzbergen, ohne die Hilfe von Touristen in Anspruch zu nehmen?

Es ist möglich, so viel steht fest. Vor 20'000 Jahren, während des Höhepunktes der letzten Eiszeit, war Spitzbergen vollständig von Gletschern bedeckt, nur vereinzelt durchbrochen Berggipfel den Eispanzer. Diese Bedingungen boten höherem Leben keine Überlebenschancen. Genetische Studien belegen, dass die allermeisten, wenn nicht sogar alle Arten erst mit dem Ende der letzten Eiszeit eingewandert sind. Zu diesem Zeitpunkt war Spitzbergen bereits eine Inselgruppe, ungefähr 600 Kilometer sowohl von Skandinavien als auch von Grönland entfernt.

Wie die Pflanzen nach Spitzbergen kamen, haben die norwegische Professorin Inger Alsos und ihre Kollegen mit genetischen Methoden untersucht: Eine Reihe von Pflanzenarten wie das vierkantige Heidekraut oder die Krähenbeere kamen aus Grönland nach Spitzbergen. Leichte Samen wie die vom Heidekraut können dabei von den vorherrschenden Winden aus Süd-West durch die Luft oder über das Meereis geblasen werden.

Auch aus Nordnorwegen wurden leichte Samen vom Wind nach Spitzbergen transportiert, zum Beispiel diejenigen der Krautweide. Wie für Weiden typisch, sind ihre Samen mit feinen Härchen versehen und sehr flugtauglich. Die Krähenbeere, die ebenfalls aus Grönland nach Spitzbergen kam, war dagegen vermutlich auf die Mithilfe von Vögeln angewiesen. Die Beeren dieser Pflanze werden gerne von Schneehühnern gefressen, ihre Samenkörner aber nicht verdaut. So traten die Samen ihre Reise nach Spitzbergen wahrscheinlich im Darm der Tiere an.

Wind und Wetter

Auch flugfähige Insekten werden hauptsächlich mit dem Wind aus Skandinavien und Grönland nach Spitzbergen transportiert. Gelegentlich lässt sich dieser Transport sogar eindrucksvoll beobachten: Im Juli 2000 etwa wurden nach anhaltenden Winden aus Süden plötzlich überall auf Spitzbergen Kohlmotten, eine Schmetterlingsart, gesichtet. Aus Mangel an geeigneten Futterpflanzen starben die Kohlmotten aber rasch.

Kleine, nicht flugfähige Insekten und Milben können dagegen auf Vögel als Transportmittel zurückgreifen. Die Tiere leben oft in grosser Zahl im Nest von Seevögeln. Partikel des Nestmaterials und mit ihm die Tiere bleiben im Federkleid der Vögel hängen und werden so über weite Strecken transportiert.

Es wurde gezeigt, dass einige kleine Insekten sogar tage- bis wochenlang auf der Meeresoberfläche überleben können. So »

DEBRUNNER AG

SANITÄR HEIZUNG

BERATUNG

NEUBAU

PLANUNG

UMBAU

AUSFÜHRUNG

REPARATURSERVICE

Kyburgstrasse 29
8037 Zürich

Tel. 044 272 66 75
Fax 044 271 97 94

Gebr. Nötzli AG

BAUUNTERNEHMUNG

25 Jahre
Ihr Bau-Team

Maurerarbeiten • Gipserarbeiten • Plattenarbeiten • Kernbohrungen

Brunaustasse 91 • 8002 Zürich

Telefon 044 202 63 08 • Fax 044 202 63 61 • info@noetzliag.ch

www.noetzliag.ch

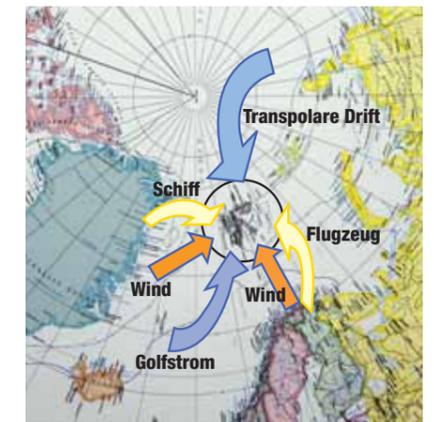
könnten diese Tiere, vom Regen in Flüsse und dann ins Meer gewaschen, auch mit den letzten Ausläufern des Golfstroms von Skandinavien nach Spitzbergen gelangt sein. Interessanterweise stammt aber eine ganze Reihe von Pflanzenarten wie die Muldebeere, die Zwergbirke und die Silberwurz nicht aus den am nächsten gelegenen Regionen Grönlands und Skandinaviens, sondern weist eine hohe Verwandtschaft mit den Vorkommen der Arten in Sibirien auf. Diese Arten sind also quer über den arktischen Ozean aus Sibirien nach Spitzbergen eingewandert.

Wasserfeste Pollen

Die Reise nach Spitzbergen haben die Samen dieser Pflanzenarten vermutlich an Treibholz anhaftend unternommen, wie es mit jedem Frühjahrshochwasser der sibirischen Ströme in grossen Mengen in den arktischen Ozean gewaschen und dort ins Meereseis eingeschlossen wird. Eine Meeresströmung, die transpolare Drift, transportiert dann das vor der Küste Sibiriens gebildete Eis mit seiner zusätzlichen Fracht auf einer sechsjährigen Reise quer über den arktischen Ozean.

Vor den Küsten von Spitzbergen und Grönland schmilzt das Eis wieder und gibt das Treibholz frei. Wird das Treibholz angespült, dann können die anhaftenden Pflanzensamen auskeimen.

Obwohl Spitzbergen abgelegen im arktischen Ozean liegt, schaffen Tiere und Pflanzen es doch, auf vielfältige Art dorthin zu gelangen. Professor Alsos und ihre Kollegen zeigten, dass 80 bis 90 Prozent der Pflanzenarten aus Skandinavien, Grönland und Sibirien, die die klimatischen Verhältnisse von Spitzbergen ertragen können, nach der letzten Eiszeit den Sprung nach Spitzbergen geschafft haben. Bislang sind es also eher die widrigen kalten und trockenen Umweltbedingungen von Spitzbergen gewesen, die eine Ansiedlung zusätzlicher Arten verhindert haben. Mit dem Klimawandel könnte sich das nun ändern.



Vielfältige Einwanderungsmöglichkeiten.



In den Nestern der Dreizehenmöwe leben Insekten und Milben. Diese werden von den Vögeln verschleppt.



Das vierkantige Heidekraut ist aus Grönland nach Spitzbergen eingewandert. Seine Samen sind klein und leicht und werden vom Wind getragen.

Das Leben im Meer bestimmt unsere Zukunft

Seit mehr als 20 Jahren setzt sich OceanCare für den Schutz der Meeressäuger und der Ozeane ein. Mit Forschungsprojekten, Informationskampagnen und dem Engagement im Bereich der internationalen Gesetzgebung setzt die Schweizer Organisation OceanCare konkrete Verbesserungen durch.

Von Vera Bürgi (Text)

Für die Menschen im Binnenland Schweiz sind die Ozeane weit weg; die meisten haben noch nie einen Delphin, geschweige denn einen Wal gesehen. Wieso engagiert sich also ausgerechnet eine Schweizer Organisation für den Lebensraum Meer und den Schutz der Meeressäuger?

Weil die Ozeane und das Leben in ihnen uns sehr wohl etwas angehen – in vielerlei Hinsicht: Zum Beispiel, weil die Schweiz eine Hochseeflotte mit 33 Frachtschiffen unterhält, welche die Weltmeere durchkreuzen; sie fahren über den halben Globus, um uns mit Autos, Lebensmitteln, Fernsehge-

räten und zahllosen anderen Kulturgütern zu versorgen.

Die Schweiz ist auch eine grosse Taucher- und Seglernation. Viele Schweizer legen sich in den Ferien mindestens einmal im Jahr an einem Meeresstrand in die Sonne. Bedenkenlos wird täglich Meerfisch gegessen, während in manchen Mittelmeerregionen den Delphinen der Hungertod droht. Und unser Land entscheidet mit über das Ökosystem Meer in internationalen Gremien und Kommissionen, beispielsweise in der Internationalen Walfangkommission IWC.

Vielschichtige Aktivitäten

An vorderster Front hat OceanCare in den

vergangenen zwei Jahrzehnten dramatische Entwicklungen im Lebensraum Meer beobachtet. Mit einem Team von gerade einmal sechs Teilzeitangestellten hat die Organisation beachtliche Verbesserungen durchgesetzt. Dank ihrer Kompetenz und lösungsorientierter Strategie genießt OceanCare ein hohes Ansehen bei Entscheidungsträgern und schafft es regelmässig, wichtige Themen in relevanten internationalen Gremien einzubringen.

Mit führenden Wissenschaftlern und Partnerorganisationen arbeitet OceanCare weltweit in Forschungs- und Schutzprojekten zusammen. Das Arbeitsfeld ist äusserst komplex, eine breite Palette von

Massnahmen ist nötig, um konkrete Ziele zu erreichen.

Zum Beispiel Walfleisch

In diversen Studien wies OceanCare alarmierende Konzentrationen von Schadstoffen wie Quecksilber, die Chlorverbindung PCB oder das Insektizid DDT nach. Die Resultate brachte die Organisation in die Internationale Walfangkommission (IWC) ein und machte sie in den Walfangländern gemeinsam mit Konsumentenschutz-Organisationen publik. So verdirbt OceanCare den Appetit auf Walfleisch. Die Wale müssen nicht mehr sterben, wenn ihr Fleisch zum Ladenhüter wird. Sigrid Lüber, Präsidentin von OceanCare, nimmt als einzige Schweizer Vertreterin einer Nichtregierungsorganisation an den Tagungen der IWC teil. Hier deckte sie unter anderem auf, wie Japan illegal die Stimmen kleiner Staaten kauft, um das seit 1986 geltende Walfangverbot zu Fall zu bringen.

Gegen Unterwasser-Lärm

Als weltweit erste Organisation lancierte OceanCare im Jahr 2002 eine Kampagne gegen die bis dahin wenig beachtete Lärmverschmutzung unter Wasser. Intensive Lobbyarbeit führte 2003 dazu, dass das EU-Parlament ein Moratorium für Hochleistungs-sonare forderte und Spanien den Einsatz von Militärsonaren um die Kanarischen Inseln verbot.

Ein Jahr später gelang es OceanCare mit Partnerorganisationen, den Unterwasserlärm in



In Japan gibt es keinerlei Notwendigkeit, Walfleisch zu essen.



Problematisch: Die Haltung von Delphinen in Gefangenschaft für Tiershows.

die Agenda der UN-Generalversammlung einzubringen. Lärm wurde auf höchster Ebene als eine der zehn grössten Gefahren für die Meere und eine der fünf grössten Gefahren für die Meeressäuger eingestuft.

Fischerei-Reform

Im Rahmen des Verbunds europäischer Artenschutzorganisationen Ocean2012 engagiert sich OceanCare dafür, dass die EU geltende Vorschriften anlässlich der Fischerei-Reform verschärft und endlich auch durchsetzt. Für die Welternährungsorganisation FAO macht OceanCare Lärm als primäre Ge-

fahrenquelle auch für die Fischbestände zum Thema. Rund drei Milliarden Menschen sind weltweit auf Eiweissquellen aus dem Meer angewiesen. Schwindende Fischbestände bedrohen nicht nur das ökologische Gleichgewicht im Meer, sondern auch die Nahrungssicherheit an Land.

Schutz der Tiere

Im Mittelmeerraum engagiert sich OceanCare für das Überleben von drei äusserst bedrohten Arten: Gewöhnliche Delphine, Mittelmeer-Mönchsrobben und Pottwale. In diversen Artenschutzprojekten wird sichergestellt, dass



Delphine werden gefangen und an Zoos verkauft. Nur ein Bruchteil der Tiere überlebt die Odyssee bis ins Schwimmbecken.

Bilder: 2/8g/EIA, Elsa Nature Conservatory, Wolfgang Pölzer



Beifang, Schiffsverkehr und Lärmverschmutzung setzen den Pottwalen empfindlich zu.

Forschungsergebnisse konkrete Schutzmassnahmen nach sich ziehen. So erklärte die italienische Regierung 2008 die Gewässer um Ischia zum Meeresschutzgebiet für Gewöhnliche Delphine und Pottwale.

Keine Delphinarien

Damit Delphine als freie Wildtiere anerkannt werden, kämpft OceanCare an vorderster Front gegen die japanische Delphin-Treibjagd und unterbindet den Handel mit Delphinen. Mit Erfolg: 2006 verbot Mexiko diesen Handel, nachdem OceanCare mit Partnern einen illegalen Delphin-Import aufgedeckt hatte. In der Schweiz erreichte die Organisation, dass der Bau neuer Delphinarien praktisch unmöglich geworden ist: 2008 wurden Wale und Delphine gemäss den Forderungen von

OceanCare auf die Liste der in Gefangenschaft besonders schwierig zu haltenden Tiere gesetzt.

Probleme gemeinsam lösen

Die Ozeane sind Quelle und Basis des Lebens auf unserem blauen Planeten. Jahrmillionen waren sie ein lebendiges Paradies. Doch es brauchte nur wenige Jahrzehnte, um dieses sensible Ökosystem an den Rand des Zusammenbruchs zu bringen.

Werden wir es schaffen, die Weltmeere als wertvollen und wichtigen Lebensraum zu erhalten? «Leider haben in den vergangenen zwei Jahrzehnten die Gefahren massiv zugenommen», stellt Sigrid Lüber fest. Sie sieht die Ozeane als Lebensraum unzähliger faszinierender Tier- und Pflanzengemeinschaften akut bedroht.

Wir alle sind deshalb aufgerufen, uns im Schutz der Meeressäuger und der Ozeane zu engagieren. Zum Beispiel, indem wir die Arbeit einer Organisation wie OceanCare unterstützen und indem wir im Alltag achtsam mit den Ressourcen umgehen. Unsere Nachfahren sollen die Tiere der Meere nicht nur aus Geschichtsbüchern kennen. Es ist höchste Zeit, in die Zukunft der Ozeane zu investieren!

Die Schweizer Tier- und Artenschutzorganisation OceanCare mit Sitz im zürcherischen Wädenswil setzt sich seit 1989 erfolgreich für den Schutz der Meeressäuger und der Ozeane ein. OceanCare arbeitet eng mit führenden Wissenschaftlern zusammen und geniesst dank ihrer Kompetenz sowie kooperativer und lösungsorientierter Haltung ein hohes Ansehen bei politischen Entscheidungsträgern. Gönner, Spender, Mitglieder und Stiftungen schaffen die finanzielle Grundlage für die Arbeit von OceanCare.

Lesen Sie weiter auf Seite 36



Kampagne von OceanCare gegen den Beifang von Delphinen.

OceanCare
Postfach 372
CH-8820 Wädenswil
T +41 (0)44 780 66 88
F +41 (0)44 780 68 08
info@oceancare.org
www.oceancare.org
PC 80-60947-3




TRANSA

GROSSER ONLINE SHOP
WWW.TRANSA.CH

RAUS. ABER RICHTIG.

Die beste Auswahl an hochwertiger Ausrüstung für Travel, Outdoor & Bike

Basel | Bern | Luzern | St. Gallen | Winterthur | Zürich

www.transa.ch

LOGISTIKBETRIEBE

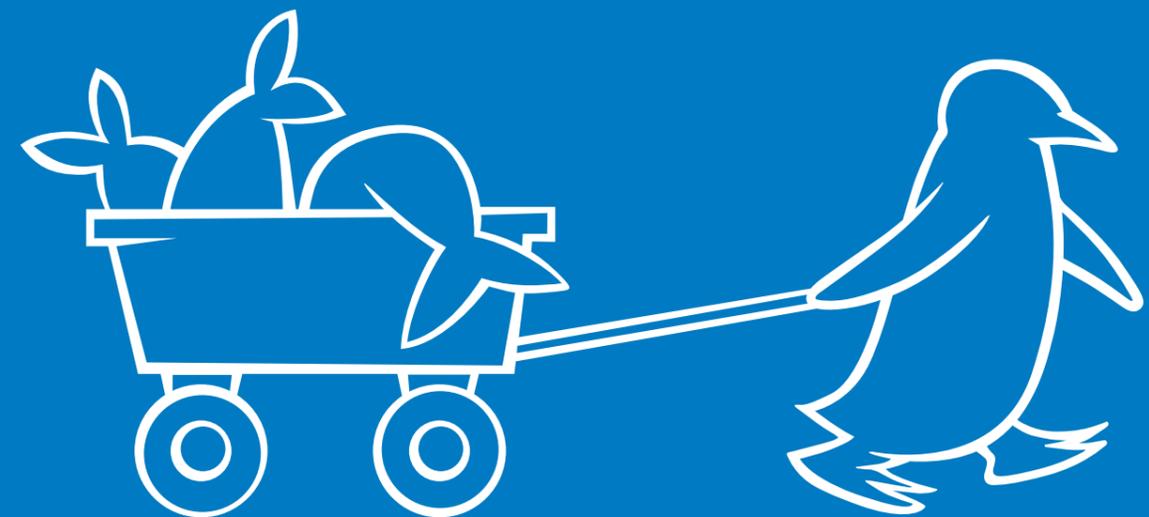
GASTRONOMIE

LEBENSMITTELINDUSTRIE

DETAILHANDEL

CHEMIE

«SSP KÄLTEPLANER AG; DIE FIRMA FÜR LÖSUNGEN IM KÄLTBEREICH»



| SSP | KÄLTEPLANER.CH |

Bittertenstrasse 15 | CH-4702 Oensingen | Fon +41 62 388 03 50
mail@kaelteplaner.ch | www.kaelteplaner.ch

«Sie schauten uns in die Augen»

Mehr als zwei Jahrzehnte Hoffen, Bangen und Kämpfen: Sigrid Lüber, 55, Präsidentin der Tier- und Artenschutzorganisation OceanCare in Wädenswil, blickt zurück auf ihr Leben im Dienste der Meeressäuger.

Von Daniel J. Schüz (Text)

21 Jahre OceanCare – was hat sich verändert, wenn Sie auf die lange Zeit zurückblicken?

Sigrid Lüber: Wenig und viel zugleich. Vor allem sind wir uns treu geblieben. Es hat mit einer kleinen schlagkräftigen Truppe von fünf jungen Menschen begonnen, die ein geplantes Delphinarium-Projekt in Martigny im Wallis verhinderten.

Inzwischen sind wir eine bekannte und anerkannte Institution: Rund 30'000 Mitglieder und Gönner generieren ein jährliches Spendenvolumen von rund einer Million Franken. Das Kernteam besteht aus sechs Leuten, die sich 380 Stellenprozente teilen, und arbeitet unter einem fünfköpfigen Vereinsvorstand. Wir sind bescheiden im Auftreten und effizient in der Wirkung geblieben. Der administrative Aufwand beträgt nur 17 Prozent des Budgets. So sind wir gross geworden – und dennoch klein geblieben.

Was hat Sie bewogen, einen lukrativen Job als Sachbearbeiterin in internationalen Konzernen aufzugeben und sich für Meeressäuger einzusetzen?

Ein Ereignis, das nun auch schon mehr als zwanzig Jahre zurückliegt: Ich machte 1989 mit meinem Mann Ed auf den Malediven Tauchferien – wir sind beide passionierte Sporttaucher. Während eines längeren Tauchgangs verliessen wir das Riff, schwammen ins offene Meer hinaus, als plötzlich eine Delphin-



Sigrid Lüber, Gründerin von OceanCare.

schule auftauchte, mindestens fünfzig Tiere. Sie schauten uns in die Augen. Es war der Moment, der mein Leben verändert hat.

Die Delphine haben Ihnen einen Auftrag gegeben...

Mir war klar, dass ich fortan die Lebensbedingungen dieser aussergewöhnlichen Tiere verbessern wollte. Deshalb gründete ich noch im selben Jahr mit Gleichgesinnten die Tierschutzorganisation ASMS, die 2005 in OceanCare umbenannt wurde.

Im Mittelmeer sind der Gewöhnliche Delphin, der Pottwal und die Mönchsrobbe

akut vom Aussterben bedroht. Die Japaner setzen ihre Waljagd fort, schlachten Delphine ab – und weltweit boomt die Delphinarien-Industrie.

Das ist alles leider wahr, heisst aber nicht, dass wir keine Erfolge vorweisen können. Die Populationen der Grau- und Buckelwale beispielsweise haben sich erholt – auch wenn man noch lange nicht von gesunden Beständen reden kann. Dafür sind neue Bedrohungen entstanden: Technologische Fortschritte in der Fischerei und militärische Entwicklungen wie Sonarbeschallungen haben die einst unbegrenzten stillen Ozeane zu engen und lärmigen, gefährlichen und gefährdeten Lebensräumen gemacht. Es gibt für Organisationen wie OceanCare mehr Arbeit denn je.

Wie begegnen Sie dem Vorwurf, dass diplomatische Lobbyarbeit Hand bietet zu faulen Kompromissen?

Es braucht Aktivismus ebenso wie diplomatisches Verhandlungsgeschick. Unsere Arbeit ist lösungsorientiert und hat auf der Ebene der Gesetzgebung und in internationalen Foren zu konkreten Verbesserungen geführt.

Woher schöpfen Sie Ihre Kraft?

Aus der Hoffnung. Alle in unserem Team glauben fest daran, dass Wale, Delphine und andere Meeressäuger eines Tages friedlich und gefahrlos leben können. Aber bis dahin ist der Weg noch lang und steinig. Umso wichtiger ist unser Engagement.

Polarnews



Ideal: Streifendelphine in Freiheit.



OceanCare beteiligt sich an verschiedenen Forschungsprojekten.

Marktplatz



Reisebegleiter Antarktis

Beschrieben werden die Geografie, Klima, Geschichte, Tierwelt und Reiserouten der Falklands, Südgeorgiens und der Antarktischen Halbinsel.

Tierwelt der Antarktis

Beschrieben werden mit Text und Bild zur Erkennung die Tierwelt der Antarktis und der Subantarktis.

Preis: je Fr. 27.50
Beide zusammen Fr. 50.–



In unserem Shop finden Sie diverse DVDs

PolarNEWS Rucksack

Grösse: 31 x 49 x 22/16 cm

- 2 Aussenfächer mit Reissverschluss
- 1 Innenfach 20 x 20 cm für Ihre Reisedokumente
- 2 seitliche Netzsteckfächer mit Kordelzug

Preis: Fr. 20.–



Farben: Gelb/Schwarz, Blau/Schwarz

Bilder: zvg / Sylvia Frey

Seiden-Foulard

Grösse: 140x35 cm Preis: Fr. 39.–



Pinguine: weiss & grau



Eisbären – grau



Wale – hellblau



Delfine – hellgelb

Pinguin-Kalender 2011

Grösse: 30x42 cm

Preis: CHF 18.–



Plüschtiere finden Sie in unserem Online-Shop unter www.pinguine.ch

Pinguintasche

aus Blache



mit Innenfach und Klettverschluss

Farben: blau und schwarz

Höhe: 30 cm / Breite: 47 cm

Preis: Fr. 55.–



Sämtliche Artikel können Sie bestellen: www.pinguine.ch
Tel. +41 44 342 36 60 / Fax +41 44 342 36 61



Der Kraftprotz «Kapitan Dranitsyn» mit seinen 25'000 PS unterwegs zur nördlichsten Inselgruppe der Erde, nach Franz-Joseph-Land. Für die Eiskundung und für Landausflüge ist er mit einem Helikopter ausgerüstet.

Eisbrecher sucht Job

Das Polareis schmilzt, russische Eisbrecher werden im Sommer arbeitslos. Statt wie üblich die Nordostpassage freizubrechen, bringen sie jetzt erlebnishungrige Passagiere in den höchsten Norden.

Von Fritz Kleisli (Text und Bilder)

Die Reise: Franz-Joseph-Land

Wann: 27. Juli – 6. August 2010

Schiff: Eisbrecher «Kapitan Dranitsyn»

Passagiere: 90

Crew: 90

Was 25'000 PS unter der Haube hat und ein stolzer Eisbrecher ist, sehnt sich nach dickem Packeis. Genau das wollten auch die Passagiere. Nur: Da war keins! Nicht auf der langen Hinfahrt vom russischen Hafen Murmansk auf der Barentssee, nicht oben bei Ankunft in Franz-Joseph-Land – überall nur

offenes Wasser. Also musste sich der Eisbrecher mit seiner überschüssigen Kraft auf Eissuche machen.

Er dampfte so lange gegen Norden, bis er fündig wurde, bis rauf zum 82. Breitengrad, zum nördlichsten Punkt von Franz-Joseph-Land, auf die Höhe der Rudolf-Insel.

Allerdings war auch dieses Eis noch keine echte Herausforderung für den Kraftprotz, der Packeis von fast zwei Metern Dicke knacken kann. Durch «unser» Eis fuhr die «Kapitan Dranitsyn» wie durch Butter. Nur einmal, bei einer etwas üppigeren Verwerfung, brauchte sie die volle Kraft ihrer drei Propeller.

Angetrieben wird dieser klassische Eisbrecher von sechs Dieselmotoren mit insgesamt 24'840 PS, die «Saft» für drei Gleichstrom-Elektromotoren erzeugen. Diese übertragen ihre Kraft direkt auf drei riesige Stahlpropeller mit einem Durchmesser von je 4,8 Metern. Damit erreicht die «Kapitan Dranitsyn» bei voller Kraft 19 Knoten (rund

35 km/h). Bei Normalfahrt von 16 Knoten beträgt ihre Reichweite rund 20'000 Kilometer.

Die sechs Dieselmotoren verbrennen gewaltige Mengen an Schweröl: 110 Tonnen in 24 Stunden Fahrt – deutlich erkennbar an der dicken Rauch- und Russfahne, die der über 120 Meter lange und fast 30 Meter hohe Koloss mit seinem kubusförmigen Aufbau hinter sich her zog und manchmal eine ganze Bucht so versmogte, dass die Fotografen an Bord glaubten, ihre Objektive zeichneten unscharf...

Umgebaut für Passagiere

Die «Kapitan Dranitsyn» wurde 1980 in der

finnischen Werft Wärtsilä gebaut und unter sowjetischer Flagge in Betrieb genommen. Dank ihrem relativ geringen Tiefgang von nur 8,5 Metern ist sie auch für den Einsatz in den Mündungsgebieten der sibirischen Ströme geeignet. Bereits 1994 wurde sie für den Passagierverkehr eingerichtet und 1999 nochmals modernisiert.

Sie besitzt heute relativ komfortable Kabinen mit Aussenfenstern und WC/Dusche für rund 100 Passagiere, eine leistungsfähige Hotelküche, Essräume, einen Vortragssaal mit Konzertbestuhlung, eine Bibliothek und eine kleine Bar – dennoch bleibt sie ein Arbeitsschiff und hält natürlich keinem Vergleich mit einem Luxuskreuzer stand.

Das war aber für die 90 Passagiere auch nie ein Thema, schliesslich befand man sich auf einer Expeditionsreise zum nördlichsten Punkt des eurasischen Kontinents, nur gerade acht Breitengrade oder 888 Kilometer vom Nordpol entfernt.

Ziel: Franz-Joseph-Land

Das Archipel, aus 191 Inseln bestehend, befindet sich zwischen dem 80. und dem 82. Breitengrad, liegt rund 1200 Kilometer nördlich von Murmansk und gehört zu Russland. Wieso wurde es dann nach dem österreichischen Kaiser Franz Joseph benannt? Das kam so: 1872 wollte eine österreichisch-ungarische Expedition die Nordostpassage finden und so nebenbei auch noch als Erste den Nordpol erreichen. Der Mut war gross, die Zuversicht auch, aber der Sommer 1872 war so kalt, dass das Dampf-/Segelschiff «Tegetthoff» unter ihren Expeditionsleitern Karl Weyprecht und Julius von Payer schon auf halber Höhe von Nowaja Semlja bei 76 Grad Nord ins Packeis geriet und hoffnungslos einfror.

Fortan waren die Polarpioniere keine Entdecker mehr, sondern wurden während Monaten zum Spielball der Eisdrift. Mal ging es auf der Eisscholle nordwärts, mal nach Osten oder Westen, mal wieder rückwärts. Wochen und Monate vergingen, und schliesslich endete die unkontrollierbare Irrfahrt bei 79 Grad Nord an einem Punkt, bei dem die damaligen Karten mit weissen Flecken glänzten.

Ende Oktober 1872 brach die Polarnacht über die unglücklichen «Entdecker» herein; die erste Überwinterung im Eis stand bevor. Das war auf dem relativ komfortablen Schiff, das zudem über Vorräte für Jahre verfügte, weiter kein Problem. Zudem hoffte man natürlich, dass der kommende Sommer die «Tegetthoff» aus dem Eis befreien würde – aber diese Hoffnung zerschlug sich schon bald: Man sass weiter in der Eisfalle. Die Pioniere, allen voran »

der österreichische Alpinist und Kartograph Julius von Payer, wurden ungeduldig, man wollte doch neue Länder entdecken! So machten sie sich am Ende der Polarnacht 1873 zu Fuss und mit Schlitten auf, um die eisige Gegend zu erkunden, natürlich nordwärts. Im August 1873 kam endlich Land in Sicht. Unbekanntes Land, das einen Namen brauchte. Sein Entdecker, Julius von Payer, benannte es nach seinem Kaiser: Franz-Joseph-Land.

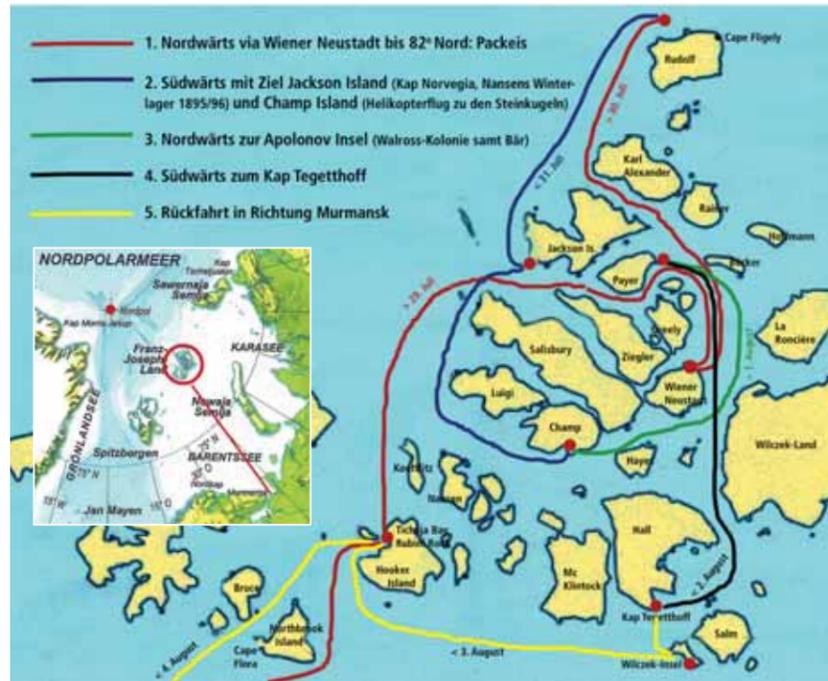
Glück und Unglück

Allein schon die Schlittenexpeditionen des Julius von Payer machen ein Revival seiner Reise interessant, zumal die von ihm benannten Inseln so bemerkenswerte Namen wie Prinz Rudolf oder Wiener Neustadt tragen. Einer der Höhepunkte der unsrigen Reise war zweifellos der Besuch des Kap Tegetthoff mit den Zodiaks und der Überflug mit dem Helikopter.

Auch der Abstecher auf die Wilczek-Insel war lohnenswert, dort ist das Grab des «Tegetthoff»-Maschinisten Otto Krisch noch heute zu sehen. Es steht auf einem mächtigen Basaltfelsen, der damals noch zu beiden Seiten eingerahmt war von Gletschern, die bis ins Meer reichten. 140 Jahre danach ist davon kein Eisstückchen mehr vorhanden – alles geschmolzen.

Geplant gewesen wären auch Anlandungen auf der Northbrook-Insel im Süden von Franz-Joseph-Land, insbesondere auf Kap Flora, wo der englische Polarforscher Frederic Jackson 1894 bis 1896 arbeitete. Auch ein Ausflug auf Bell Island, wo noch eine verfallene Hütte von Leigh-Smith steht, war vorgesehen. Aber hohe Wellen verunmöglichten uns beide Male die Zodiak-Anlandungen, und für einen Heliflug war es zu windig und zu neblig.

Doppeltes Glück hatten wir dafür bei Jackson Island: Einerseits war das Wetter gut genug für die Anlandung. Andererseits



Die Fahrt der «Kapitan Dranitsyn» auf der Suche nach Eis zwischen dem 80. und 82. Grad nördlicher Breite. Franz-Joseph-Land ist die am nördlichsten gelegene Inselgruppe der Welt.

durften wir an Land gehen, obwohl in der Nähe Eisbären gesichtet wurden. Hier musste Nansen überwintern, als er 1895 beim Versuch scheiterte, den Nordpol zu erreichen. Noch heute sind die wenn auch kargen Überreste der primitiven Steinhütte zu sehen, die Nansen und seinem Begleiter Johansen das Überleben ermöglichten. Jackson heisst die Insel übrigens, weil sie von Nansen so benannt wurde aus Dankbarkeit gegenüber seinem Retter Frederic Jackson: Der hatte Nansen und Johansen 1896 auf Kap Flora auf der Northbrook-Insel empfangen und ihnen die Rückkehr nach Norwegen ermöglicht.

Geologische Sensationen

Schon bei unserem ersten Stopp in der Tichaja-Bucht bei der Insel Hooker wurden

wir mit den auf Franz-Joseph-Land typischen Basaltplateaus vertraut gemacht: Wir erkundeten den beeindruckenden Rubini-Vogelfelsen, auf dem zig-, ja hunderttausende von Lummen, Möwen und Gryllteisten brüten. Die erstarrten Lava-Basaltsäulen können sechs- oder achteckig sein, aber immer bilden sie eine flache Oberfläche und sind so ein idealer Untergrund für die brütenden Vögel.

Unter Geologen noch berühmter ist die Insel Champ mit ihren wundersamen Steinkugeln von der Grösse eines Ping-Pong-Balles bis zu Giganten von drei Metern Durchmesser. In der Fachsprache heissen sie Konkretionen, sie sind Teil der Bodenbildung.

Man muss sich das so vorstellen: Am Anfang steht ein Kern – das kann ein



Das Klima ist rau, der Steinboden karg. Trotzdem weiss sich der arktische Mohn zu behaupten.

Ammonit, ein Skelett oder auch nur ein Sandkorn sein, das sich im Boden befindet. Durch ständiges Zufließen von Sickerwasser, das durch die Poren des Sandsteins dringt, entsteht eine Art Zement, zum Beispiel aus Kieselsäure oder Eisen, der im Laufe der Jahrtausende Schicht um Schicht um den Urkern aufbaut und die Kugel – noch immer im Boden – grösser und grösser werden lässt.

Durch den Zement und der damit einhergehenden chemischen Reaktion wird die Oberfläche der Kugel viel härter als der sie umgebende Sandsteinboden. Nun kommt der zweite Teil, der ebenfalls wieder zig- oder hunderttausende von Jahren dauern kann: Die Erosion. Der Boden wird von Wind und Wetter langsam abgetragen, und die Kugel gelangt nach und nach an die

Oberfläche. Da sie viel resistenter ist als der Sandsteinboden, liegt sie schliesslich frei in der Landschaft. Faszinierend.

Wunderbare Flora

Obwohl man es kaum für möglich hält, dass in dieser eisigen Umgebung Pflanzen gedeihen können – sie tun es in zahllosen Arten. Nur winzig klein zwar (ein Eldorado für Makrofotofans!), aber sie blühten wie zum Gruss genau während unserer Besuchszeit Ende Juli: knallfarbige Moose, Steinbrech in rot und weiss, gelber arktischer Mohn, Flechten in unglaublichen Formen und Farben.

Eisbären ohne Eis

Dass durch den Klimawandel den Bären das Eis unter den Tatzen wegschmilzt, hat man

schon oft gelesen oder gehört. Weit dramatischer wird die Sache allerdings, wenn man das selbst erlebt. Tatsächlich sahen wir viele Bären – an Land! Ein trostloser Anblick: der König der Arktis am schwarzen Sandstrand oder gar im Gras. Jenen Tieren, die den Anschluss ans Eis verpasst haben (das sich immer weiter nach Norden zurückzieht), bleibt nichts anderes übrig, als aufs Festland auszuweichen, also auf eine Insel. Da es hier aber keine Robben gibt, fehlt den Bären die Hauptnahrung, die sie brauchen, um sich das Fett für den Winterschlaf anzufressen. Zwar ist der Bär ein Allesfresser, der notfalls sogar von Gras leben könnte. Aber das wäre dann höchstens ein trostloses Über-die-Runden-Kommen.

Mit grosser Wahrscheinlichkeit wäre eine Bärin nicht in der Lage, aus Gras die Milch zu produzieren, die sie für die Aufzucht der Jungen braucht. Natürlich fällt auch auf einer Insel hie und da mal was «Fettiges» ab, ein angespülter Wal oder ein verendetes Walross. Und da der Eisbär auch Aas verdauen kann, wird er es irgendwie schaffen zu überleben.

Interessant ist auch, dass sich der Polarbär mit dem Braunbären paaren kann. Sollte also das Eis so weit schmelzen, dass der Eisbär an Land leben muss, wartet eine neue Zukunft auf ihn: als Braunbär. In ein paar tausend Jahren gibt es mit Sicherheit wieder eine Eiszeit, und dann mutiert der Braunbär eben wieder zum Polarbären.

Walrosse in Gefahr

Eigentlich haben Walrosse keine Feinde. Nicht mal ein Eisbärengebiss kann ihre dicke Haut und die Blubber genannte Fettschicht durchdringen. Die verletzlichen Jungtiere werden von der Kolonie sorgsam in deren Mitte genommen, nach aussen geschützt und verteidigt von mächtigen Exemplaren mit riesigen Elfenbeinzähnen, vor denen sich sogar der Eisbär fürchtet. »



Auf 82 Grad Nord werden wir endlich fündig: Wir stossen auf Eis! Wenn auch auf dünnes...



Reiche Vogelwelt im höchsten Norden: Gryllteisten sind Alkenvögel mit einer Flügelspannweite von einem halben Meter.



Jeder Eisberg ist einzigartig – und Fantasie-anregend: Traumschloss aus Eis.



Die Wahrzeichen der Insel Champ: Steinkugeln, sogenannte Konkretionen.

Gefahr droht den massigen Tieren vielmehr von anderer Seite: Sie ernähren sich ausschliesslich von Muscheln und Schnecken, die sie am Meeresboden finden. Allerdings ist ihre Tauchfähigkeit nicht unbegrenzt. Sollte sich die Eisplatte, auf der sie normalerweise leben, weiter gegen Norden zurückziehen, dann erreichen sie ihren Futterplatz nicht mehr. Denn dort kann das Meer bis 4000 Meter tief sein...

Auf unserer Fahrt trafen wir bei der Apolonov-Insel auf eine beachtliche Kolonie von einigen Dutzend Tieren, die wir aus unseren Zodiaks in nächster Nähe schwimmend beobachten konnten. Ein beeindruckendes Erlebnis!

Kein Eis zu brechen

Was bringt Menschen dazu, so hoch in den Norden zu reisen? Für die Mehrheit der Teilnehmer an dieser Expedition war es der Wunsch, einmal einen richtigen Eisbrecher in Aktion zu erleben. Wie er seine unbändige Kraft und sein enormes Gewicht gegen die Eismassen einsetzt. Wie das Eis kracht und donnert, wenn er es durchbricht. Wie die Eisplatten an der dicken Stahlwand entlang scheppern. Wie das ganze Schiff beb... Soweit die Wunschvorstellung.

Leider waren uns alle diese Erlebnisse nicht vergönnt, denn die «Kapitan Dranitsyn» war auf dieser Reise ein gewöhnliches Schiff auf offenem Wasser – und wäre das auch geblieben, wenn die Passagiere, die unbedingt Packeis erleben wollten, nicht Druck gemacht hätten. Schliesslich erklärte sich der Organisator bereit, den Eisbrecher auf die Suche nach Eis zu schicken... Das wäre witzig, wenn es nicht so traurig wäre. Was wir dann allerdings im hohen Norden



Die majestätischen Basaltnadeln des Kap Tegetthoff – hier wurde Franz-Joseph-Land 1873 entdeckt.

der Insel an weisser Pracht vorfanden, war nicht mehr als ein optisches Trostpflasterchen. Das richtige Eisbrechergefühl mochte nie aufkommen. Dazu war die Eisdecke schlicht zu mickrig.

Starke Worte an Bord

Wie auf jeder Schiffsreise in die Kälte gab es auch hier Strecken auf offenem Meer, wo nicht viel zu sehen war. Diese wurden im grosszügig dimensionierten Konzertsaal mit hochkarätigen Vorträgen über Geologie, Biologie und Geschichte überbrückt.

Die Lektoren verstanden ihr Handwerk: Der Historiker und Expeditionsleiter Arne

Kertelhein brillierte mit witzig vorgetragenen Storys und Anekdoten über Polarpioniere, die ihre Spuren auf Franz-Joseph-Land hinterlassen haben. Absolut genial waren auch die Ausführungen der Geologin Heike Fries, die es verstand, in fesselnden Worten Steine zum Leben zu erwecken. Sie hat in manch einen Zuhörer den Virus gesetzt, sich künftig mehr mit diesem interessanten Gebiet zu befassen. Nicht minder packend referierte der Biologe Sepp Friedhuber über Flora, Fauna und vor allem auch über die topaktuelle Klima-Situation.

Fazit

Zugegeben: Das dünne Eis war nicht ganz nach dem Geschmack der 90 Expeditionsteilnehmer – wir hätten den Eisbrecher lieber erlebt, wie er sich bebend durch dicke Eisplatten kämpfen muss. Aber der Sommer 2010 machte uns einen Strich durch die Rechnung, weil er überdurchschnittlich warm ausfiel, wie die Hitzewellen über Russland mit ihren Feuersbrünsten beweisen. So ist die Natur nun mal. Gut möglich, dass nächstes Jahr das Gegenteil eintrifft und nicht einmal die «Kapitan Dranitsyn» in den schmalen Kanälen zwischen den Inseln von Franz-Joseph-Land durchkommt.

Dennoch war dieser Trip hoch spannend und im wahrsten Sinne des Wortes «eine Reise wert». Franz-Joseph-Land, die unbekannte Insel im hohen Norden, ist für ein paar Dutzend Leute in seiner einmaligen landschaftlichen Schönheit und mit ihrem geschichtsträchtigen Hintergrund ein gutes Stück näher gerückt und hat vielen den Horizont erweitert.



Eisbärensichtung auf Franz-Joseph-Land ist so gut wie garantiert: Hier leben mehr Eisbären als auf Spitzbergen.

**Belcolor
Farbfoto**

Verwandeln Sie Ihre schönsten Bilder auf einfachste Art in **Foto-Kunstwerke**

Poster

Das Online-Bestellen von Postern ist kinderleicht. Einfach ein Bild auswählen, hochladen und Format und Material wählen.



**Gratis
Programm**

Fotobücher
Verewigen Sie Ihre Reiseerlebnisse in einem Fotobuch. Laden Sie sich einfach das kostenlose Fotobuch-Gestaltungsprogramm herunter.

www.belcolorfoto.ch

Belcolor AG • Fachlabor für Farbfotos • Sonneggstrasse 24a • CH-9642 Ebnat-Kappel • Tel. +41 (0)71 992 61 61 • service@belcolorfoto.ch



Fast täglich aufdatiert, finden Sie auf unserer Website die neusten Nachrichten aus den Gebieten rund um den Südpol und den Nordpol, Blogs, Bilder und natürlich sämtliche Ausgaben von PolarNEWS.

Besuchen Sie uns deshalb immer wieder und so oft sie möchten auf

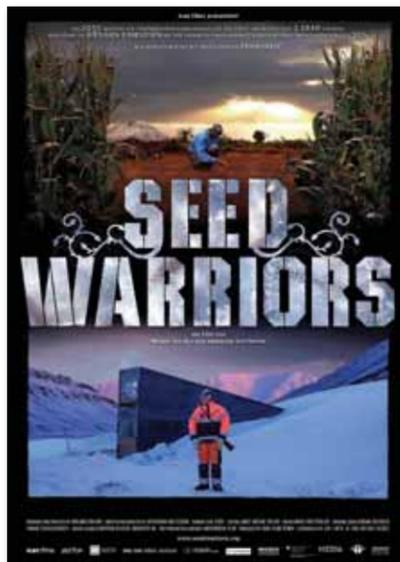
www.polar-news.ch

Von Kenia nach Spitzbergen

hug. Mit ihren Werken «Bluesiana» über Polo Hofer und «Building the Gherkin» über den Bau des Swiss-Re-Towers in London wurde die Zürcher Dokumentarfilmerin Mirjam von Arx bekannt. Nun drehte sie mit Katharina von Flotow den Dokumentarfilm «Seed Warriors», der letzten August in unseren Kinos lief.

Der Film beginnt im globalen Saatgut-Tresor in Svalbard auf Spitzbergen, wo drei Millionen in Folie gewickelte Samenproben von Pflanzen aus aller Welt lagern und so das Weiterbestehen der Artenvielfalt gewährleistet werden soll. Aber was bedeutet das? Von Arx und von Flotow verfolgen den Weg einer solchen Probe von Kenia nach Spitzbergen und werfen dabei Fragen auf zur weltweiten Biodiversität und zur Ernährung der Weltbevölkerung in den Zeiten des Klimawandels.

«Seed Warriors» (Samenjäger) wurde mehrfach ausgezeichnet: Ab 9. Dezember ist der Film als DVD auf dem Markt erhältlich.
www.ican-films.com



Der Dokumentarfilm «Seed Warriors» erscheint am 9. Dezember auf DVD.

Zucht-Rekord im Zoo Schönbrunn

hug. Gross war die Freude diesen Mai im Wiener Zoo Schönbrunn, denn dieses Jahr schlüpfen insgesamt gleich zehn Felsenpinguin-Küken in der dortigen Kolonie von rund 70 Tieren. Das war nicht nur die höchste Anzahl junger Felsenpinguine, seit der Zoo von Österreichs Hauptstadt diese putzigen Vögel in seinem Polarium hält – Schönbrunn ist zugleich der einzige Tiergarten Europas,

der in der freien Natur gefährdeten Felsenpinguine erfolgreich züchtet. Wir gratulieren! Die zehn Jungvögel sind allesamt wohlauf und haben sich gut in die Polarium-Kolonie eingelebt – auch der Kleinste von ihnen, der als Küken mit der Flasche grossgezogen werden musste.

www.zoovienna.at



Alle zehn dieses Jahr in Schönbrunn geschlüpfen Felsenpinguinküken überlebten.



So klein und schon so laut: Eines der zehn Felsenpinguinküken mit seinen Eltern im Zoo Schönbrunn.

IMPRESSUM

Auflage: 50'000

Herausgeber

Kubny Art
Ackersteinstr. 20
8049 Zürich
Tel. +41 44 342 36 60
Fax +41 44 342 36 61
Mail: redaktion@polar-news.com
Web www.polar-news.com

Redaktion

Heiner Kubny
Christian Hug
Rosamaria Kubny

Blattmacher

Christian Hug
6370 Stans

Layout

Hug Design
Sadia Hug
Petit-Vivy
1783 Barberêche

Druck

Vogt-Schild Druck AG
Gutenbergstrasse 1
4552 Derendingen

Anzeigen

Kubny Art
8049 Zürich
Tel. +41 44 342 36 60
Fax +41 44 342 36 61
Mail: redaktion@polar-news.com

Mitarbeiter dieser Ausgabe

Norbert Rosing
Peter Balwin
Greta Paulsdottir
Stefan Stoll
Vera Bürgi
Daniel J. Schütz
Fritz Kleisli
Sandra Floreano

Bald beginnt wieder die Ferienmesse-Saison

hku. Wer sich früh genug über seine nächste Reise informieren und diese planen will, führt sich am besten die ganze Angebotspalette zu Gemüte. Auf diese Weise garantiert man sich im voraus ein unvergessliches Urlaubserlebnis. Dazu dienen die Ferienmessen: Sie inspirieren die Besucher und schicken deren Sinne schon ab Januar auf Reisen.

An den Ferienmessen findet man Ländervertretungen, Fluggesellschaften sowie Anbieter für Busreisen, spezialisierte Reiseveranstalter und Hotelketten. Als Gastregion hat die Ferien- und Gesundheitsmesse Bern Costa Rica geplant (13. bis 16. Januar 2011). Die Fespo Zürich wartet mit Heidiland als Gastregion und den Sonderschauen tauchmesse.ch und golfmesse.ch auf. Zudem wird in Zürich erstmals mit Mercedes-CSI kooperiert (27. bis 30. Januar 2011). Die Basler Ferienmesse freut sich auf die Präsenz der Gastregion Schwarzwald, Ortenau (4. bis 6. Februar 2011). Die Ferienmesse St. Gallen legt dieses Jahr einen Schwerpunkt auf Camping (11. bis 13. Februar 2011).



Auch PolarNEWS wird wieder an verschiedenen Ferienmessen mit einem Stand und dem Polarkino präsent sein, und zwar in Bern, Zürich und St. Gallen.

Lappland in Farbe

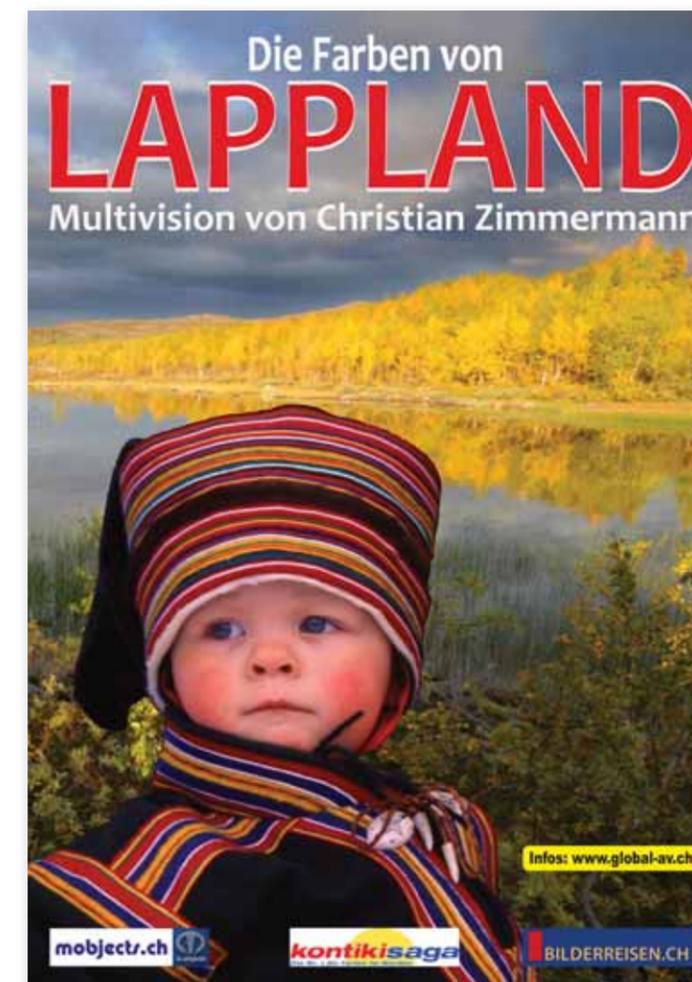
hug. Über ein Jahr lang verbrachte der Berner Fotograf Christian Zimmermann im hohen Norden Skandinaviens, um Land und Leute im Wechsel der Jahreszeiten auf Bild und Ton festzuhalten. Aus seinen Aufnahmen entstand die Multivisions-Show «Die Farben von Lappland», mit der Christian Zimmermann nun auf Schweizer Tournee geht. Mit seinem Bildern und Videos erzählt er spannende und berührende Geschichten aus Schweden, Norwegen und Finnland.

Der abenteuerlustige Fotograf ist immer wieder begeistert von den wunderschönen Kontrasten der Jahreszeiten: Ab Ende August verwandelt sich die Landschaft in ein prächtiges Farbenmeer. Im Winter entdeckte Zimmermann tief verschneite Märchenlandschaften und während der Polarnacht fotografierte er mystische Nordlichter.

Menschen sind für ihn sehr wichtig. So besuchte er unter anderem eine Rentierscheidung, schaute Goldgräbern am Fluss Ivalojoeki bei ihrer Arbeit zu und begleitete Berufsfischer auf ihrem Kutter ins Eismeer. Natürlich zeigt Zimmermann in seinem Vortrag auch eine Hundeschlittentour und ein Rentier-Rennen.

Die Tournee «Lappland in Farbe» beginnt am 10. Januar 2011 in Buchs und endet nach 37 Stationen am 31. März 2011 in Langenthal.

Infos unter www.global-av.ch



Das Plakat zu Christian Zimmermanns Vortrags-Tournee.

Die Kälte-Profis

Um Lebensmittel und Materialien aus der Industrie zu kühlen, braucht es Spezialisten, die die Herstellung von Kälte planen, umsetzen und betreuen können: Das sind die Fachleute der Firma SSP Kälteplaner AG in Oensingen.



Die Herstellung von Kälte kann sehr aufwändig sein.

Kälte spielt in unserem Alltag direkt und indirekt eine wichtige Rolle, vor allem, was unsere Nahrung betrifft: Viele Lebensmittel müssen von der Ernte bis zum Verzehr durchgehend gekühlt beziehungsweise tiefgekühlt sein: Diese Kühlkette beginnt oft schon direkt nach der Ernte bei der ersten Lagerung. Transporteure müssen in Lastwagen und

Lagerhallen die Kühlung weiterhin gewährleisten. In den Verkaufsgeschäften werden die Nahrungsmittel in Kühlvitrinen angeboten, und schliesslich braucht es zu Hause einen funktionierenden Kühlschrank mit Eisfach. Auch in der Industrie wäre vieles ohne Kühlung und Kälte regulierung auf verschiedensten Kältegraden gar nicht möglich. Jeder

Betrieb und jeder Private, der für die Erfüllung seiner Dienstleistung auf Kühlung angewiesen ist, stellt verschiedene Anforderungen an die Herstellung von Kälte: Ein Gemüse-Grosshändler zum Beispiel muss grosse Hallen auf wenige Grade über Null abkühlen.

Ein Detaillist braucht offene Verkaufsvitrinen, will dabei aber möglichst wenig Energie nutzlos verpuffen. Ein Lastwagen braucht ein räumlich kleines, aber variables Kältesystem. Und ein Glacehersteller braucht viel Kälte, damit sein wertvolles Vanilleeis nicht schon in der Verpackungsanlage wegschmilzt. Gleichzeitig sollen die Mitarbeitenden aber an der Verpackungsanlage nicht erfrieren...

Ausgewiesene Fachfirma

Um all diese verschiedenen Anforderungen der verschiedenen Kälte-Anwender erfüllen zu können, braucht es Profis, die sich einerseits bestens mit den Eigenarten von Kälte auskennen und andererseits die unterschiedlichen benötigten Infrastrukturen planen und umsetzen können. Gleichzeitig soll Kälte möglichst Energie-effizient und umweltschonend hergestellt und eingesetzt werden.

Hier kommt die Firma SSP Kälteplaner AG in Oensingen ins Spiel: Das Ingenieurbüro für Kältetechnik berät und betreut eine vielfältige Kundschaft und erarbeitet individuelle Lösungen für anspruchsvolle Aufgaben aus der Kältetechnik. Rund 500 Projekte hat das sechsköpfige Unternehmen in den 16 Jahren seines Bestehens bereits erfolgreich abgewickelt.

Die Kältespezialisten der Firma verfügen über langjährige Erfahrung in der Lebensmittelindustrie und können ihren Kunden dank unabhängiger Beratung marktgerechte und attraktive Lösungen bieten. Die Planung erfolgt unabhängig von Herstellern und Lieferanten; die Anlagen werden durch die Fachleute der SSP Kälteplaner AG abgenommen und kontrolliert.

Heiner Kubny



Das Schweizer Fernsehen unterwegs mit PolarNEWS

«Volltreffer» für das Schweizer Fernsehen: Die SF-DRS-Kamerafrau Sarah Leutold begleitete uns auf einer besonderen Mission nach Tschukotka – und bekam ein spannendes Chaos vor die Linse. Das Ergebnis wird im nächsten Sommer im Fernsehen gezeigt.

Von Rosamaria und Heiner Kubny
(Text und Bilder)

Alles begann mit einem Telefonanruf: «Guten Tag, hier ist das Schweizer Fernsehen, wir würden gerne eine Sendung über Sie und PolarNEWS drehen.» Im Leutschenbach hatte sich herumgesprochen, dass in Zürich-Höngg ein Paar lebt, das seit Jahren Reisen in polare Gebiete veranstaltet, regelmässig ein eigenes Heft publiziert, eigene Filme dreht, und vor allem: Dass Heiner und Rosamaria Kubny immer wieder wagemutige Abenteuerreisen in die entlegendsten Gegenden der polaren und subpolaren Zonen unternehmen. Das hatte die Fernsehjournalisten neugierig gemacht, weshalb sie sich entschieden hatten, ein Portrait über uns zu produzieren. Wir einigten uns auf eine Reise nach Tschukotka: PolarNEWS-Leser wissen, dass wir vor zwei Jahren bei der ersten hochoffiziellen Reisegruppe durch dieses Land im äussersten Osten Russlands mit dazugehörten und seither immer wieder Reisen dorthin

organisiert und durchgeführt haben. Das Schweizer Fernsehen wollte uns nun auf unserer nächsten Reise nach Tschukotka begleiten. Das traf sich gut, denn wir hatten diesmal ein besonderes Problem zu lösen.

Besondere Mission

Bisher haben wir in Tschukotka mit einem Moskauer Veranstalter zusammengearbeitet. Das klappte am Anfang ganz gut, aber mit jeder Reise, zu der wir wiederkamen, nahmen ihre Leistungen ab: Transfers waren mangelhaft organisiert, Unterkünfte waren zuwenig vorhanden, es wurde mehr und mehr ein ständiges Umorganisieren. Schliesslich hob der Moskauer Veranstalter auch noch die Preise an, ohne die Leistung zu steigern. Kurz: Wir suchten vor Ort einen neuen Partner in Tschukotka, und diesmal wollten wir uns selber einen aussuchen. Und das Schweizer Fernsehen sollte live miterleben, wie so was in einer «Wildnis» wie Tschukotka funktioniert. Die Kamerafrau Sarah Leutold begleitete uns, als wir am vergangenen 12. September in den



SF-DRS-Frau Sarah Leutold in Aktion.

Flieger nach Russland stiegen. Auch «unser Mann vom PolarNEWS-Filmteam», Werner Breiter, begleitete uns, er sollte Sarah unterstützen und auch für PolarNEWS drehen.

Nichts als Chaos

Die beiden kriegten schon in Moskau spannende Szenen vor die Linse: Unser Weiterflug nach Anadyr verzögerte sich wegen eines Orkans. Wir verpassen deshalb unseren Anschlussflug von Anadyr nach Egvekinot – und der fliegt nur einmal pro Woche. Ab jetzt musste improvisiert werden, und zwar ganze zwei Wochen lang immer und immer wieder. Toll für Sarah und Werner, anstrengend für uns.

Um es kurz zu machen: Der neue Veranstalter, den wir besuchten, bewies nicht genügend Improvisationskunst. Einzig dank unserem seit Jahren erprobten persönlichen Guide, dem Tschuktschen Nikolai Ettyne, kamen wir einigermaßen heil aus diesem Schlammassel wieder raus.

Immerhin: Der Film, sagt Sarah Leutold, werde gut. Das Schweizer Fernsehen zeigt das Portrait über uns und PolarNEWS im Rahmen der siebenteiligen Dokumentarserie «SF Spezial – Polarkreis», die im Juli und August 2011 ausgestrahlt wird. In dieser Serie werden verschiedene Orte und Gegenden rund um den nördlichen Polarkreis vorgestellt – eine Sendung handelt von Tschukotka.

Davor werden wir in der nächsten Ausgabe von PolarNEWS ausführlich über unseren spektakulären Abenteuer- und Improvisationstrip durch Tschukotka berichten.



Das Team unterwegs in Tschukotka: (von links) Heiner Kubny, Nikolai Ettyne, Sarah Leutold, Rosamaria Kubny, Werner Breiter.

Die siebenteilige Sommerserie «SF Spezial – Polarkreis» wird im Juli und August 2011 im Schweizer Fernsehen SF DRS ausgestrahlt.

Magellanpinguin (*Spheniscus magellanicus*)

Grösse: 70 Zentimeter
Gewicht: 5 Kilogramm
Alter: 20 Jahre



Magellanpinguin

Von Heiner Kubny (Text und Bilder)

Ferdinand Magellan, portugiesischer Seefahrer in spanischen Diensten, wollte a) die Welt umsegeln und b) die kürzeste Verbindung zwischen den beiden Meeren links und rechts von Südamerika finden. Monatelang segelte er mit fünf Schiffen die Ostküste Südamerikas runter, bis er schliesslich am 28. November 1520 fast im Südzipfel zwischen Inseln eine Passage fand, die den atlantischen mit dem pazifischen Ozean verbindet. Diese Seeroute heisst heute noch Magellanstrasse. Dem Kapitän zu Ehren erhielt auch ein Tier seinen Namen, von denen die Crew unterwegs unzählige verspiesen hat: der Magellanpinguin.

Lebensraum

Tatsächlich lebt der 70 Zentimeter hohe und bis 5 Kilo schwere Magellanpinguin vor allem an den felsigen Küsten von Uruguay, Argentinien und Chile und den Falklandinseln. Hin und wieder erblickt man ihn auch im Süden Brasiliens. Er zieht also eher wärmere Weltgegenden vor.

Die International Union for Conservation of Nature schätzt den weltweiten Bestand der Magellanpinguine auf rund 1,3 Millionen Brutpaare, andere Schätzungen kommen auf 5 Millionen Tiere. Einig sind sich alle Untersuchungen, dass Magellanpinguine zwar noch nicht ernsthaft vom Aussterben bedroht sind, aber als «near threatened» in einer Art erhöhter Gefahr sind: Seit die argentinische Fischereibehörde 2003 das umfangreiche Ausbeuten der Sardellen vor ihren Küsten bewilligt hat, geht den Pinguinen sprichwörtlich die Nahrung aus.

Fortpflanzung

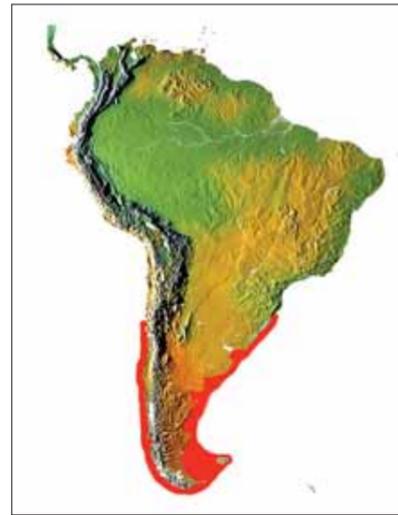
Nach acht bis neun Monaten im Meer kommen Anfang September zuerst die Männ-

chen an Land, um die Bruthöhlen vom letzten Jahr wieder «in Schuss» zu bringen. Einige Tage später treffen die Weibchen ein, ausführliche Begrüssungsrituale folgen. Je weiter südlich die Pinguine leben, umso später beginnt die Brutzeit: Auf den Falklands ist das bis zu einem Monat später als in Uruguay.

Magellanpinguine sind treue Gesellen: Sie brüten nicht nur regelmässig auf derselben Insel in derselben Höhle, sondern auch mit demselben Partner. Erscheint ein Weibchen nicht am Platz, ruft das Männchen mehrere Tage nach ihr: Erst, wenn das Weibchen auch dann nicht erscheint, fängt das Männchen an, um ein anderes Weibchen zu balzen.

Von der Paarung bis zur Eiablage bleibt dem Paar nun rund ein Monat Zeit, die Bruthöhle auszubauen: Bis zu einem Meter ins Erdinnere reichen diese Höhlen in der Regel, in Ausnahmefällen können sie aber bis zu 5 Meter lang sein. Die Höhlen bieten zwar Schutz vor vielen Fressfeinden, dafür handeln sich die Pinguine neue Gefahren ein: Die Höhlen können einbrechen, Regengüsse schwemmen Schlamm und Steine hinein. Am liebsten graben sie deshalb unter Wurzelstöcken von Tussok-Gras, das stabilisiert die Decke.

Trotzdem erfordern die neuen Gefahren eine neue Strategie zum Schutz der Eier: Die Weibchen verschlucken Stücke von Muschelschalen, die sie am Strand finden. Im Magen werden die darin enthaltenen Mineralien ausgelöst. Diese werden für die Eierschalen eingesetzt: Die sehr harten Schalen der Magellanpinguin-Eier sind mit 0,8 Millimetern doppelt so dick wie diejenigen eines Hühnereis. Magellanpinguin-Eier sind übrigens rund 130 Gramm schwer und werden im Abstand von 4 Tagen im Doppel gelegt.



Lebensraum: Die Ost- und Westküste im südlichen Teil Südamerikas bis zu den Falklands.

Finden die Pinguine keine geeignete Höhle, brüten sie auch im Freien in Mulden.

Harte Kämpfer

Magellanpinguine sind kämpferisch: Vor allem Männchen, die zum ersten Mal brüten (sie werden nach 5 Jahren geschlechtsreif, die Weibchen ein Jahr früher), fordern alteingesessene Höhlenbesitzer heraus. Das artet oft in harte Schnabelkämpfe aus, die ernsthafte Verletzungen nach sich ziehen – ein weiterer Vorteil der dicken Eierschalen: Sie gehen bei dem Gerangel nur selten zu Bruch. Ein Kampf ist erst beendet, wenn der Verlierer das Territorium des Gewinners verlässt – was viele Jungtiere nicht kapieren, weil sie sich selber überschätzen. Erschöpft und verletzt, sind die Verlierer deshalb eine leichte Beute für Fressfeinde.

Feinde

Vor allem die Greifvögel Karakara stürzen sich auf verletzte Pinguine. Wenn die Elterntiere abgelenkt sind, wagen sich Dominikanermöwen und Truthahngeier zuweilen sogar in die Bruthöhlen hinein und stehlen ein Ei oder gar ein Küken.

Am Strand lauert die Mähnenrobbe auf Beute: Hungrige Robben lassen sich von einer grossen Welle auf den Sand treiben und verfolgen die überraschten Pinguine: Erwischen sie einen, zerren sie ihn blitzschnell ins Wasser, beißen ihm den Kopf ab und häuten ihn, bevor sie sich an dessen Brustfleisch machen.

Aufzucht

Rund 40 Tage lang werden die Eier bebrütet: Die ersten zwei bis drei Wochen vom Weibchen, dann abwechselnd mit dem Männchen. Sind die Jungen geschlüpft, wechseln sich die Elterntiere täglich ab bei der Betreuung der Kleinen, von denen das



Mit dem zweiten Mauserkleid wagen sich die Jungen vor die Höhle. Ein Elternteil bleibt immer in der Nähe.

Erstgeschlüpfte bei der Fütterung deutlich bevorzugt wird – eine «Sicherheitsmassnahme», damit wenigstens eines der Jungen überlebt, falls das Nahrungsangebot in dieser Saison knapp ist.

Nach rund 30 Tagen wechseln die Jungvögel von einem tiefgrauen zu einem weissgrauen Daunengefieder und verlassen zum ersten Mal die Bruthöhle. Flüge werden die Kleinen mit 9 bis 17 Wochen, je nach Nahrungsangebot.

Sind die Jungen nach der zweiten Mauser erstmal selbstständig und «wasserfest», beginnen die Elterntiere ihrerseits mit der Mauser, bevor sie sich wieder für acht bis neun Monate ins Meer verziehen.

Weitschwimmer

In der Zeit, da die Eier ausgebrütet werden, schwimmen Magellanpinguine auf ihren Beutezügen bis zu 500 Kilometer vom Strand weg. Während der Aufzucht der Jungen verringern sie ihren Aktionsradius auf 50 Kilometer. Auf die Suche nach Sprotten, Sardinen und Tintenfischen machen sich die Vögel übrigens bereits um etwa 4 Uhr morgens, wenn es noch dunkel ist. In der Regel sind sie bis zu zwölf Stunden im Wasser unterwegs.

Während der «marinen Phase» legen Magellanpinguine jedoch Tausende von Kilometern zurück: Immer wieder lassen sich ganze Gruppen mit dem Humboldtstrom bis an die Küsten Brasiliens treiben.



Scharfer Schnabel, lautes Mundwerk: Magellanpinguine fechten harte Revierkämpfe aus, wenn's sein muss.

Vereinzelt sind extreme Reisen der Magellanpinguine dokumentiert: Im Mai 2007 entdeckte man ein einzelnes Tier an der Küste Perus, 5000 Kilometer von seinem Brutplatz entfernt an der Westküste Südamerikas. Die weiteste dokumentierte Reise führte einen mit GPS ausgerüsteten Magellanpinguin von der Küste Chiles bis zur Philipp-Insel nördlich von Tasmanien. Distanz: sagenhafte 13'400 Kilometer.

Welche Gefahren auf die Tiere im Meer lauern, weiss niemand genau: Im Mai des vergangenen Jahres wurden mehr als 1500 Magellanpinguine tot an einen Küstenabschnitt im Süden Chiles angeschwemmt. Woran die Tiere verendeten, ist bis heute unklar.



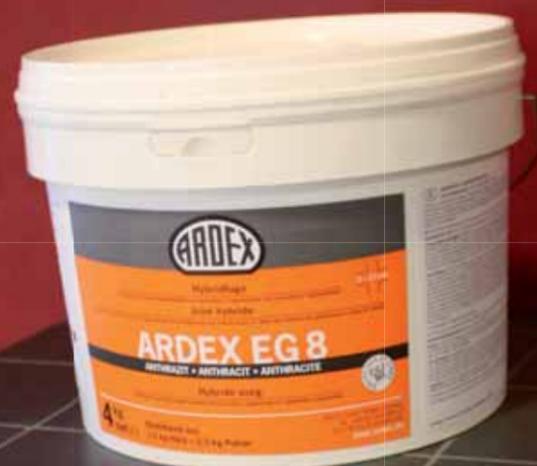
Als Höhlenbrüter sind die Magellanpinguine gut vor Feinden geschützt. Allerdings werden die Gruben zuweilen vom Regen überschwemmt.



Gejagt wird sicherheitshalber in Gruppen. Kommen die Vögel vom Fischzug zurück, wird erstmal ausführlich das Gefieder geputzt.

Inserat Vogt-Schild

HYBRIDFUGE ARDEX EG 8 DIE WELTNEUHEIT!



Lieferbar in

- anthrazit
- grau
- silbergrau
- weiss

- Zum Fugen von keramischen Fliesen, Platten, Klinkern, Spaltplatten und Mosaik
- Kleben von Mosaik aus Glas und Porzellan auf Wand- und Bodenflächen
- Chemikalienbeständig / Hoch belastbar
 - Leicht einzufugen und zu waschen
 - Für Fugenbreiten von 2 bis 12 mm

ARDEX EG 8 Hybridfuge

ARDEX Schweiz AG
Im Sydefädeli 28/30
8037 Zürich
Tel.: +41 43 355 19 19
Fax: +41 43 355 19 18
info@ardex.ch
www.ardex.ch



AUS GUTEM GRUND

Schulprojekt



Die Kinder der Gesamtschule von Vankarem möchten mit einer Schweizer Schulklasse in Kontakt treten.

Schulkinder aus Vankarem suchen Freunde in der Schweiz

Zum Abschluss eines Besuches der Gesamtklasse in Vankarem in Tschukotka stellte die Lehrerin eine dringende Frage an die Schulklassen der Schweiz: Wer möchte sich regelmässig mit ihrer Klasse austauschen?

Von Christian Hug (Text)
und Nikolai Ettyne (Bilder)

Die sieben Schüler waren neugierig: Ist es bei euch auch so kalt? Wie heisst euer Präsident? Was esst ihr? Züchtet ihr auch Rentiere? Heiner und Rosamaria hatten viele Fragen zu beantworten, als sie im vergangenen September die Schule von Vankarem besuchten. Ihr Übersetzer Nikolai Ettyne hatte viel zu tun.

Es war nicht das erste Mal, dass Rosamaria und Heiner Kubny in diesem Schulzimmer standen – beziehungsweise lagen. Denn im April 2009 reisten die beiden als Organisatoren einer Expedition mit 18 Abenteurern durch Tschukotka. Während eines Zwischenhalts in Vankarem wurde das örtliche Schulhaus der Einfachheit halber gleich für die ganze Gruppe in ein Hotel umfunktioniert: Die Kinder hatten sowieso gerade Schulferien. Jetzt, eineinhalb Jahre später, waren die Besucher aus der Schweiz wieder in Vankarem und wurden von der Dorflehrerin Lidia Bolshakova eingeladen zu einer Besuchsstunde in ihrer Klasse. Gäste aus fremden Ländern sieht man in dieser Gegend schliesslich nicht sehr oft...

Neun Kinder besuchen hier die Grundschule (zwei waren zum Zeitpunkt des Besuches krankheitshalber abwesend), sie werden in einer Sammelklasse von Lidia Bolshakova unterrichtet. Die Siedlungen in Tschukotka

sind klein und liegen weit auseinander. Deshalb ist die Oberstufenschule überregional organisiert: Wer aus der Grundschule von Lidia Bolshakova entlassen wird, besucht die Oberstufenschule 200 Kilometer von Vankarem entfernt in einem anderen Dorf. In Vankarem selber leben gerade mal 210 Einwohner, Tschuktschen und Yupik.

Eine gute Idee

Die Besuchs- und Fragestunde verging im Flug. Die Kubnys überreichten der Klasse zum Abschied einen Bildband über die Schweiz, sehr zur Freude der Kinder. Die Lehrerin überreichte den Kubnys ihrerseits drei russische Schulbücher. Etwas überrascht

waren die Besucher, als sie von Lidia Bolshakova gefragt wurden, ob es irgendwie möglich sei, mit einer Schulklasse aus der Schweiz in Kontakt zu treten und einen regelmässigen Austausch zu pflegen.

Doch die Überraschung wandelte sich schnell in Begeisterung: Ja klar, ein Klassenkontakt über Tausende von Kilometern ist eine grossartige Sache. Es ist gleichermassen ein Kulturprojekt wie praktischer Geografie-Unterricht. Ein Austausch unter Schülern aus der Schweiz und Tschukotka ist einem Schulfach wie Mensch und Umwelt nützlich – und vielleicht ergeben sich ja aus einem solchen Projekt auch Brieffreundschaften, die über das Schulprojekt hinausgehen.

Übersetzer gefunden

Wieder in der Schweiz zurück, suchten Rosamaria und Heiner Kubny einen Helfer, der die Briefe und Emails vom Deutschen ins Russische und umgekehrt übersetzen kann: Sie fanden ihn in der Person von Stephan Zurfluh, der in Wettingen das auf Russland spezialisierte Reisebüro GUS-Reisen führt und beide Sprachen flüssig spricht und schreibt.

Das Schwierigste an diesem Projekt, die Sprachbarriere, war somit überwunden. Nun fehlt nur noch eine Schweizer Schulklasse, die sich auf das «Abenteuer Austausch mit Vankarem» einlassen möchte.

PolarNEWS wird zwischen beiden Schulklassen vermitteln, damit der Kontakt «ins Rollen» kommt, und Stephan Zurfluh wird der Übersetzer sein. Welche Schulklasse aus der Schweiz wird mit den neun Schülern eine Freundschaft beginnen? Polarnews

Einfach fragen

Lehrerinnen und Lehrer, die sich für einen regelmässigen Austausch ihrer Klasse mit Schulkindern aus Vankarem interessieren, melden sich bei Rosamaria Kubny:

rosamaria@polarnews.ch



Zum Abschied überreichen die Kubnys Lidia Bolshakova einen Bildband über die Schweiz.



PolarNEWS-REISEN

PolarNEWS möchte seinen Leserinnen und Lesern ausgewählte Expeditionen in polare Regionen empfehlen. Kühle Gebiete sind unsere Leidenschaft. Wir waren da und können deshalb über diese abgelegenen Gegenden ausführlich berichten. Dank jahrelanger Erfahrung und fundiertem Wissen werden Sie kompetent beraten und begleitet.

Entdecken Sie zusammen mit den Polarfotografen Heiner und Rosamaria Kubny oder den Biologen Dr. Michael Wenger, Dr. Ruedi Abbühl, Dr. Toni Bürgin und der Spitzbergen-Spezialistin Anja Fleig zwei der letzten Naturparadiese dieser Welt – die Arktis und die Antarktis. Nirgendwo ist die Natur unberührter und andersartiger. Erleben Sie die schöpferische Kraft der Natur ihrer ganzen Unberührtheit und magischen Schönheit.

Arktis – Spitzbergen

1. Reise: 02. bis 12. Juli 2011

2. Reise: 03. bis 13. August 2011



Svalbard, wie Spitzbergen auch genannt wird, ist eine Inselgruppe zwischen dem 74. und 81. Grad nördlicher Breite. Sie setzt sich zusammen aus den Inseln Westspitzbergen, die als einzige bewohnt ist, Nordostland, Edge- und Barents-Insel, Prinz-Karl-Vorland und benachbarte Inseln. Dank den Auswirkungen des Golfstromes findet man hier aber trotzdem 160 Pflanzenarten. Spitzbergen ist auch Heimat von 130 Vogelarten, Rentieren, Walrossen und Polarbären.

1. Tag: Zürich–Oslo

Am Morgen Flug von Zürich nach Oslo. Am Nachmittag Stadtrundfahrt in Oslo. Am Abend Weiterflug nach Longyearbyen, Übernachtung im Spitsbergen Hotel.

2. Tag: Longyearbyen

Am Morgen kulturelles und geschichtliches Treffen in Longyearbyen. Am frühen Abend Einschiffung und Fahrt durch den Isfjorden.

3. Tag: Krossfjord–Ny Ålesund

Am Morgen erleben wir die erste Zodiakfahrt entlang des spektakulären 14.-Juli-Gletschers. Am Nachmittag führt uns die Reise nach Ny Ålesund, der nördlichsten permanent bewohnten Siedlung der Erde.

4. Tag: Der 80. Breitengrad

Auf Amsterdamøya besuchen wir die

Reste der niederländischen Walfangstation aus dem 17. Jahrhundert und auf Fuglesangen die Kolonie der Krabben-taucher. Auf dem Weg zur nahen Mofen-Insel, Heimat der Walrosse, überqueren wir den 80. Breitengrad.

5./6. Tag: Hinlopenstrasse

Die Lagøya in der nördlichen Einfahrt der Hinlopenstrasse bietet eine weitere Möglichkeit, Walrosse zu sehen. In der Hinlopenstrasse, welche Westspitzbergen vom vereisten Nordaustlandet trennt, stehen die Chancen gut, Bart- und Ringelrobben, Polarbären und Elfenbeinmöhren zu beobachten.

7. Tag: Barents- und Edgøya-Insel

Auf der Barents-Insel besuchen wir am Morgen eine Trapperhütte, am Nachmittag unternehmen wir eine Zodiakfahrt zur Insel Edgøya und werden in der Diskobukta anlanden.

8. Tag: Bölscheøya-Insel

Besuch auf Bölscheøya und Aekongen, wo ein komplett zusammengesetztes Grönlandwalskelett am Strand zu besichtigen ist.

9. Tag: Südspitzbergen

Fahrt durch die zahlreichen Seitenfjorde des spektakulären Hornsundes. Eventuell Besuch der polnischen Forschungsstation Isbjørnhamna.

10. Tag: Van-Keulen-Fjord

Landung auf Ahlstrandhalvøya an der Mündung des Van-Keulen-Fjords. Haufenweise liegen Skelette der Weisswale am Strand, die hier im 19. Jahrhundert gejagt wurden.

11. Tag: Longyearbyen– Zürich

Ausschiffung, Rückflug über Oslo nach Zürich. Am Nachmittag Ankunft in Zürich.

Programmänderungen bleiben ausdrücklich vorbehalten.

Preis: ab 7490 Franken.

Reiseleitung:

1. Reise: Dr. Toni Bürgin, Direktor Naturmuseum St. Gallen
2. Reise: Anja Fleig, Spitzbergen-Spezialistin

Eine PolarNEWS-Expedition in Zusammenarbeit mit Kontiki-Saga.

Verlangen Sie detaillierte Unterlagen bei

PolarNEWS

Ackersteinstrasse 20, CH-8049 Zürich

Tel. +41 44 342 36 60

Fax +41 44 342 36 61

Mail: redaktion@polar-news.com

www.polar-reisen.ch

Arktis – Franz-Joseph-Land

16. bis 28. Juli 2011

Von der Nordspitze sind es nur 950 Kilometer bis zum Nordpol. Die Inseln sind unbewohnt mit Ausnahme einer kleinen russischen Militärstation im äussersten Westen. Der Archipel besteht aus 191 Inseln. Franz-Joseph-Land ist die Heimat von Eisbären, Walrossen, Robben und einer Vielzahl von Polarvögeln.



1. Tag: Zürich–Oslo–Kirkenes

Flug von der Schweiz über Oslo nach Kirkenes und Übernachtung.

2. Tag: Kirkenes–Murmansk

Bustransfer nach Murmansk und Einschiffung auf die «Kapitan Dranitsyn».

3. Tag: Barentssee

Der erste Tag auf See führt uns über die offene Barentssee Richtung Norden. Unsere Lektoren werden uns mit Vorträgen auf unser Ziel vorbereiten.

4. Tag: Bell Island

Abhängig von den Eisverhältnissen werden wir Bell Island erreichen. Wir unternehmen eine Wanderung auf der drittgrössten, auf über 80 Grad nördlicher Breite gelegenen Insel und besuchen die Hütte der Lee-Smith-Expedition von 1881.

5. Tag: Kap Flora – Rubini Rock

Einer der beeindruckendsten Vogel-felsen in der Arktis ist der Rubini Rock, Brutplatz für Hunderttausende von arktischen Vögeln wie Dreizehen-möwen, Krabben-taucher und Eis-sturm-vögel.

6. Tag: Kap Norwegia

Auf einer der nördlichsten Inseln des Archipels, Jackson Island, mussten Fridtjof Nansen und Hjalmar Johansen den Winter 1895/96 unfreiwillig verbringen. Die Wahrscheinlichkeit, dass wir hier Eisbären, Belugas oder vielleicht sogar Narwale sehen, ist hier besonders gross.

7. Tag: Stolichky – Appolonov-Inseln

Abhängig von den Eisverhältnissen umfahren wir mit den Zodiaks die Inseln. Besonders sehenswert sind dabei die Walrosskolonien.

8. Tag: Wilczek-Insel

Wie überall auf Franz-Joseph-Land können wir hier sehr wahrscheinlich Eisbären und verschiedene Meeres-säugetiere beobachten.

9. Tag: Champ-Insel

Geheimnisvoll liegt die Insel mitten im Zentrum des Archipels und hat neben einer majestätischen Landschaft auch geheimnisvolle Steinkugeln von teilweise mehr als 3 Metern Durchmesser zu bieten.

10. Tag: Kap Tegetthoff

Am 30. August 1873 wurde dieses Archipel entdeckt durch die Weyprecht-und-Payer-Expedition. Zu Ehren des Kaisers Franz Joseph wurde die Inselgruppe nach dessen Namen getauft.

11. Tag: Barentssee

Wir verlassen das geheimnisvolle Inselreich und fahren nach Murmansk zurück. In der flachen Barentssee können wir mit Glück noch Wale und einige Seevögel beobachten.

12. Tag: Murmansk–Kirkenes

Ankunft in Murmansk, Ausschiffung und Transfer nach Kirkenes, Übernachtung.

13. Tag: Kirkenes–Oslo–Zürich

Rückflug nach Zürich.

Programmänderungen wegen Wetter und Eisbedingungen bleiben ausdrücklich vorbehalten.

Preis: ab 12'790 Franken.

Reiseleitung:

Dr. Michael Wenger

Eine PolarNEWS-Expedition in Zusammenarbeit mit Kontiki-Saga.

Arktis – Spitzbergen–Ostgrönland–Island

21. August bis 4. September 2011

Ostgrönland gehört weltweit zu den letzten Gebieten mit unberührter Natur. Durch die dicke Eisdecke im Winter und den breiten Treibeisgürtel im Frühling und im Sommer ist dieser Teil Grönlands weitgehend vom Rest der Welt abgeschnitten. Erst vor 100 Jahren kamen die ersten Europäer hierher.

1. Tag: Zürich–Oslo–Longyearbyen

Am Morgen Flug von Zürich nach Oslo. Am Nachmittag Stadtrundfahrt in Oslo. Am Abend Weiterflug nach Longyearbyen.

2. Tag: Longyearbyen

Am Morgen kulturelles und geschichtliches Treffen in Longyearbyen. Am frühen Abend lichten wir den Anker und fahren durch den Isfjorden.

3. Tag: Raudfjord–Moffen Island

Wir fahren in den Raudfjord an der Nordostküste von Spitzbergen. Hier sind Ringelrobben und Bartrobben zu Hause. Auf Moffen Island sind meistens Walrosse am Strand versammelt.

4./5. Tag: Auf See

Mit Kurs West durchqueren wir die Grönlandsee und sehen vielleicht die Kante des Ostgrönlandeisstromes.

6. Tag: Foster Bugt – Myggebugten

Wir nähern uns Grönland und versuchen durch das Eis in die Foster Bugt zu fahren, wo wir auf eine Anlandung bei Myggebugten hoffen. Wir steuern durch den Kaiser-Franz-Joseph-Fjord. Hier sammeln sich sehr viele Eisberge.

7. Tag: Blomster Bugt und Ella Ø

Wir hoffen auf ein Anlandung an der Blomster Bugt und Ella Ø, um dort die schönen geologischen Formationen zu besuchen. Schneehasen und seltene Vogelarten sind hier zu Hause.

8. Tag: Antarcticahavn

Die erste Tageshälfte verbringen wir im Antarcticahavn, ein weitläufiges und ausgedehntes Tal, in dem man auch Gruppen von Moschusochsen begegnen kann.

9. Tag: Scoresby-Sund

Heute erreichen wir in den Scoresby-Sund und fahren am Vormittag entlang der schroffen und vergletscherten Volquart-Boons-Küste. Später planen wir eine Anlandung auf Danmarks Ø, wo sich Ruinen einer Inuit-Siedlung befinden, die vor 200 Jahren verlassen wurde.

10. Tag: Kap Hofmann Halvø

Wir gehen auf der Kap Hofmann Halvø an Land. In dieser Gegend weiden oft Moschusochsen. Auch Alpen-

schneehühner und Eistaucher können wir hier beobachten.

11. Tag: Nordwestfjord

Im Nordwestfjord in Scoresby Land treffen wir am Morgen auf gigantische Eisberge. Einige sind über 100 Meter hoch und mehr als 1 Kilometer lang. Wir gehen in der Nähe vom Sydkap an Land, um die Überreste eines Winterdorfs der Thulekultur zu besichtigen.

12. Tag: Ittoqqortoormiit

Wir besuchen Ittoqqortoormiit, mit 500 Einwohnern die einzige grössere Siedlung am Scoresby-Sund.

13. Tag: Auf See

Auf der Fahrt nach Island durchqueren wir die Dänemarkstrasse und hoffen, Wale und Seevögel beobachten zu können. In der Nacht präsentiert sich vielleicht auch eine Aurora Borealis.

14. Tag: Akureyri–Reykjavik

Mit der Ankunft in Akureyri endet die Schifffahrt. Mit dem Bus reisen wir über die weiten Hochflächen Nord-Islands und erreichen am Nachmittag unser Quartier in Reykjavik.

15. Tag: Reykjavik–Zürich

Rückflug über Kopenhagen nach Zürich. Ankunft im Verlauf des Nachmittags.

Programmänderungen wegen Wetter und Eisbedingungen bleiben ausdrücklich vorbehalten.

Preis: ab 8550 Franken.

Reiseleitung:

Dr. Ruedi Abbühl und Priska Abbühl

Eine PolarNEWS-Expedition in Zusammenarbeit mit Kontiki-Saga.





Antarktis – Antarktische Halbinsel– South Georgia 18. November bis 8. Dezember 2011

Antarktische Halbinsel – South Orkney – South Georgia: Freuen wir uns auf die interessante Tierwelt mit Königs- und Adéliepinguinen, Seehunden, Albatrossen und vielleicht auch Walen. Und natürlich auf die einmaligen Landschaften mit kantigen Bergen und blauen Gletschern.

1. Tag: Zürich – Buenos Aires

Linienflug nach Buenos Aires mit der Lufthansa.

2. Tag: Buenos Aires

Ankunft am Morgen, Transfer zum Hotel. Am Nachmittag Stadtrundfahrt. Übernachtung mit Frühstück.

3. Tag: Buenos Aires – Ushuaia

Transfer zum Flughafen, Weiterflug nach Ushuaia. Nach der Landung Transfer zum Hafen, Einschiffung und Abfahrt Richtung Antarktis.

4./5. Tag: Drake Passage, auf See

Wir fahren vorbei an Kap Hoorn durch die Drake in Richtung Antarktische Halbinsel und geniessen die herrliche Weite des südpolaren Meeres.

6.–8. Tag: Antarktische Halbinsel

Je nach Wetterbedingungen werden verschiedene Orte angefahren, zum Beispiel die Vulkaninsel Deception, Paradise Bay, der Lemaire-Kanal oder Peterman Island.

9. Tag: Elephant Island

Berühmt wurde die Insel, als sie der Mannschaft Ernest Shackletons von April bis August 1916 als Zuflucht diente, nachdem ihr Schiff HMS «Endurance» von Packeis eingeschlossen und zerstört worden war.

10. Tag: South Orkney Islands

Wir besuchen die argentinische Forschungsstation Orcadas.

11. Tag: Auf See

Unterwegs nach South Georgia.

12.–15. Tag: South Georgia

Wir erreichen South Georgia, das Tierparadies im südlichen Atlantik. Hier brüten fünf verschiedene Pinguinarten. Während vier Tagen besuchen wir verschiedene Orte der Insel. In Grytviken, einer verlassenen Walfangstation, befinden sich das Grab von Sir Ernest Shackleton und ein Museum.

16.–18. Tag: Auf See

Auf der Überfahrt nach Port Stanley passieren wir die Shag Rocks: Die sechs Felsspitzen ragen 250 Kilometer von South Georgia entfernt aus dem Meer.

19. Tag: Port Stanley, Falklandinseln

Ausschiffung und Transfer zum Mount Pleasant Airport, Flug nach Santiago de Chile. Transfer zum Hotel, Übernachtung mit Frühstück.

20. Tag: Santiago – Zürich

Flug von Santiago de Chile über São Paulo nach Zürich.

21. Tag: Ankunft in Zürich

Am frühen Nachmittag landen wir in Zürich.

Programmänderungen bleiben ausdrücklich vorbehalten.

Preis: ab 13'590 Franken.

Reiseleitung:

Dr. Michael Wenger

Eine PolarNEWS-Expedition in Zusammenarbeit mit Kontiki-Saga.

Antarktis – Falkland–South Georgia– Antarktische Halbinsel 10. bis 31. Januar 2012

Falkland – South Georgia – South Orkney – Antarktische Halbinsel. Eine Reise ins Tierparadies am südlichen Ende der Welt. Zu Besuch bei sieben verschiedenen Pinguinarten, Seehunden, Albatrossen und vielleicht auch Walen. Geniessen Sie die Ruhe und Schönheit der Antarktis.



1. Tag: Zürich – Buenos Aires

Linienflug nach Buenos Aires mit der Lufthansa.

2. Tag: Buenos Aires

Ankunft am Morgen, Transfer zum Hotel. Am Nachmittag Stadtrundfahrt. Übernachtung mit Frühstück.

3. Tag: Buenos Aires – Ushuaia

Transfer zum Flughafen, Weiterflug nach Ushuaia. Nach der Landung Transfer zum Hafen, Einschiffung und Abfahrt Richtung Falkland.

4. Tag: Auf See

Unterwegs nach Falkland.

5./6. Tag: Falklandinseln

Auf mehreren Ausflügen besuchen wir die faszinierende Tierwelt der Falklands.

7./8. Tag: Auf See

Auf der Überfahrt nach South Georgia passieren wir die Shag Rocks: Die sechs aus dem Meer ragenden Felsspitzen sind die Vorboten South Georgias.

9.–12. Tag: South Georgia

Wir erreichen South Georgia, das Tierparadies im südlichen Atlantik. Hier brüten fünf verschiedene Pinguinarten. Während vier Tagen besuchen wir verschiedene Orte der Insel. In Grytviken, einer verlassenen Walfangstation, befinden sich das Grab von Sir Ernest Shackleton und ein Museum.

13. Tag: Auf See

Überfahrt nach South Orkney Islands.

14. Tag: South Orkney Islands

Wir besuchen die argentinische Forschungsstation Orcadas. Vorbei an Signy Island und durch die Norman Strait halten wir Ausschau nach driftenden Eisbergen.

15. Tag: Auf See

Überfahrt zur Antarktischen Halbinsel.

16.–18. Tag: Antarktische Halbinsel

Je nach Wetterbedingungen werden verschiedene Orte angefahren, zum Beispiel die Vulkaninsel Deception, Paradise Bay, der Lemaire-Kanal oder Peterman Island.

19./20. Tag: Drake Passage

Wir verlassen die Antarktische Halbinsel und fahren durch die Drake Passage in Richtung Kap Hoorn.

21. Tag: Ushuaia

Am Morgen erreichen wir Ushuaia. Transfer zum Flughafen und Inlandflug nach Buenos Aires. Abends Rückflug ab Buenos Aires via Frankfurt nach Zürich.

22. Tag: Ankunft in Zürich

Am frühen Nachmittag landen wir in Zürich.

Programmänderungen bleiben ausdrücklich vorbehalten.

Preis: ab 16'990 Franken.

Reiseleitung:

Dr. Ruedi Abbühl

Eine PolarNEWS-Expedition in Zusammenarbeit mit Kontiki-Saga.



Antarktis – Antarktische Halbinsel – Basecamp Plancius 15. bis 29. Februar 2012

Action und Erlebnisse sind angesagt: Das Motorschiff «Plancius» wird zum Basislager für verschiedenste Exkursionen und Abenteuer, vom Klettern bis zum Campieren an verschiedenen Plätzen der Antarktischen Halbinsel. Natürlich kann man diese Reise auch ganz gemütlich geniessen.

1. Tag: Zürich – Buenos Aires

Linienflug nach Buenos Aires mit der Lufthansa.

2. Tag: Buenos Aires

Ankunft am Morgen, Transfer zum Hotel. Am Nachmittag Stadtrundfahrt. Übernachtung mit Frühstück.

3. Tag: Buenos Aires – Ushuaia

Transfer zum Flughafen, Weiterflug nach Ushuaia. Nach der Landung Transfer zum Hafen, Einschiffung und Abfahrt Richtung Antarktis.

4./5. Tag: Drake Passage, auf See

Wir fahren vorbei an Kap Hoorn durch die Drake in Richtung Antarktische Halbinsel und geniessen die herrliche Weite des südpolaren Meeres.

6.–11. Tag: Antarktische Halbinsel

Das Schiff wird zu unserem Basislager für die aktiven Gäste. Ein Basislager ist per Definition ein Lagerort und Ausgangspunkt, von dem aus eine Aktivität beginnt – in unserem Fall sind es Tagesexkursionen «von Küste zu Berg». Das Schiff wird zu sorgfältig

ausgesuchten Plätzen der Antarktis gesteuert. In diesen Gebieten wird es zwei bis drei Tage verweilen und dient dort als komfortables Basislager und Drehkreuz für unser Aktivprogramm: Bergsteiger und Wanderer erklimmen Gipfel und Aussichtspunkte, Fotografen erkunden Fotomöglichkeiten, Camper verbringen in Anlandungsnähe die Nacht im Zelt, Kajakfahrer und Zodiakfahrgäste entdecken die Küstenlinie und Buchten, in die das Schiff nicht vordringen kann. Gäste, die nicht körperlich aktiv werden wollen, können an gemütlichen Landausflügen teilnehmen. Wir bieten unter anderem auch die Möglichkeit an, sich einem Foto-Workshop anzuschliessen.

12./13. Tag: Drake Passage

Wir verlassen die Antarktische Halbinsel und fahren durch die Drake Passage in Richtung Kap Hoorn.

14. Tag: Ushuaia

Am Morgen erreichen wir Ushuaia. Transfer zum Flughafen und Inlandflug nach Buenos Aires. Am Abend Rückflug via Frankfurt nach Zürich.



15. Tag: Zürich

Am frühen Nachmittag landen wir in Zürich. Programmänderungen bleiben ausdrücklich vorbehalten.

Preis: ab 10'990 Franken.

Eine PolarNEWS-Expedition in Zusammenarbeit mit Kontiki-Saga.

Verlangen Sie detaillierte Unterlagen bei

PolarNEWS

Ackersteinstrasse 20, CH-8049 Zürich

Tel. +41 44 342 36 60

Fax +41 44 342 36 61

Mail: redaktion@polar-news.com

www.polar-reisen.ch



GRATIS

PolarNEWS bleibt gratis

Böse Zungen lästern, was keinen Preis habe, sei nichts wert... PolarNEWS beweist das Gegenteil: Wir berichten über die polaren Gebiete dieser Erde und greifen vertieft Themen aus der Wissenschaft und der Tierforschung auf. Wir portraituren Menschen, die in der Kälte leben, veröffentlichten ergreifende Reiseberichte und, und – alles gratis.

Natürlich könnten wir einen Abonnementspreis erheben und das PolarNEWS am Kiosk verkaufen. Aber wir möchten insbesondere Jugendlichen und Schülern diese lehrreiche und brückenschlagende Lektüre nicht vorenthalten: Viele Schulklassen arbeiten im Unterricht mit PolarNEWS.



Dass viele Leserinnen und Leser trotzdem einen Beitrag an unsere Arbeit geben möchten, liegt nicht daran, dass unser Heft «keinen Wert» erhalten soll, sondern weil sie PolarNEWS unterstützen möchten. Wir haben uns deshalb entschlossen, diesen Support zu ermöglichen, indem wir an dieser Stelle eine Postkarte beilegen. Mit ihr kann man übrigens auch weitere Gratis-exemplare von PolarNEWS bestellen.

Redaktion PolarNEWS | Ackersteinstrasse 20 | 8049 Zürich | Mail: redaktion@polar-news.com

Telefon +41 44 342 36 60 oder Fax +41 44 342 36 61

www.polar-news.com



KÜCHEN FÜR PERSÖNLICHKEITEN

Päivi Karvela tourt als erfolgreiche Avantgarde-Komponistin und Jazz-Bassistin durch die ganze Welt. Zuhause gibt ihr modernes Atelier den Ton an. Mittendrin ihre außergewöhnliche Küche: eine WARENDORF. Wie soll Ihre persönliche Küche aussehen? Wir freuen uns, mit Ihnen zu planen. Erfahren Sie mehr unter: www.warendorf.eu

WARENDORF | Flagshipstore Zürich | Hardturmstrasse 135 | 8005 Zürich



WARENDORF

Küchen für Persönlichkeiten seit 1973



Wir zeigen Ihnen den Weg ins Paradies.

Ferien.
Die Messe für Ferien und Reisen

13. – 16. Januar 2011
BEA bern expo
Do/Fr 13 – 20 Uhr, Sa/So 10 – 18 Uhr
www.ferienmesse.ch

Gastland: Costa Rica



FESPO.
Die grösste Messe für Ferien und Reisen

27. – 30. Januar 2011
Messe Zürich
Do/Fr 13 – 20 Uhr, Sa/So 10 – 18 Uhr
www.fespo.ch

Gastregion: HeidiLand



Basler Ferienmesse.
Die grosse Messe für Ferien und Reisen

4. – 6. Februar 2011
Messe Basel
Fr/Sa/So 10 – 18 Uhr
www.baslerferienmesse.ch

Gastregion: Schwarzwald, Ortenau



Arktis – Antarktis



PolarNEWS und die Polarspezialisten Heiner und Rosamaria Kubny nehmen Sie mit in die faszinierende Welt der Arktis und Antarktis.



**Verlangen Sie den
Spezialprospekt!**

www.polar-reisen.ch

PolarNEWS
Heiner & Rosamaria Kubny
Ackersteinstrasse 20
CH-8049 Zürich

Telefon +41 44 342 36 60
Fax +41 44 342 36 61
Mail kubny@aol.com